

Zum deutsch-polnischen Verhältnis

Auf beiden Seiten Opfer und Täter

In dem jüngst erschienenen Sammelband „Deutsche und Polen – 100 Schlüsselbegriffe“ schreibt der Botschafter der Republik Polen, Janusz Reiter: „**Und auch das Wort Vertreibung ist kein Tabu mehr. Die Polen gewöhnen sich sogar an den Gedanken, daß selbst ein Volk, das meistens Opfer war, auch selbst manchmal Täter sein kann.**“

Über die Begegnungen von offiziellen Repräsentanten der deutschen und polnischen Regierung wird viel und immer im Scheinwerferlicht berichtet. Kein Wort wird dann so häufig strapaziert wie das von der Versöhnung. Nichts gegen einen moralischen Appell und die Absicht, daß sich die beiden ewigen Nachbarn, die Deutschen und die Polen, verständigen sollten und werden, aber der schöne Schein des Offiziellen im Fernsehen und in den Nachrichten täuscht, weil so getan wird, als sei es um das deutsch-polnische Verhältnis bereits zum besten bestellt.

Es fehlt indes die Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit im Umgang miteinander, weshalb es jetzt um so bemerkenswerter ist, daß nicht nur wir Deutsche uns dazu bekennen, für grausames Geschehen in der jüngsten Vergangenheit verantwortlich zu sein, sondern daß es nunmehr auch polnische Stimmen gibt, die eben nicht mehr nur von den grausamen Taten des deutschen Nachbarn sprechen, sondern auch von der eigenen schuldhaften Verantwortung. In der katholischen Monatsschrift „Wież“ schrieb im Herbst 1992 Wojciech Wieszczorek, Polens letzter Botschafter in der bereits in Auflösung begriffenen „Deutschen Demokratischen Republik“: „**Es ist Zeit, das unwürdige Verschweigen dessen aufzugeben, was unbequem ist.**“ Und er zieht selbst aus dieser Einsicht die Folgerung: „Jegliche Akte barbarischer Vergeltung und blind geübter Rache, die sich Polen zuschulden kommen ließen und deren Opfer im allgemeinen zufällige und völlig unschuldige Menschen wurden, mag man vor dem Hintergrund des damaligen Geisteszustandes begreifen; vor dem Hintergrund der frisch im Gedächtnis haftenden materiell und moralisch verbrannten Erde, die die Kultur der nazistischen Übermenschen in Polen hinterlassen hatte. Aber begreifen heißt nicht – es rechtfertigen.“

Zwar wird von diesem polnischen Autor der Begriff und das Faktum der Vertreibung lediglich als eine ausgesprochene deutsche Bezeichnung erwähnt: „**Unsere Phantasie reicht nicht aus, um sich das Grauen dieses Exodus bewußt zu machen, den die Deutschen mit dem Namen „Vertreibung“ beschreiben.**“ Hier ist also der gegenwärtige Botschafter Polens bereits einen Schritt weitergegangen, indem er davon abrückt, daß die Vertreibung der Deutschen nicht auch so zu benennen sei.

In dem bereits erwähnten Sammelband „Deutsche und Polen“ spricht übrigens – auch das ist kennzeichnend – der polnische Wissenschaftler Edmund Dmitrów in einem Kapitel über die Vertreibung der Deutschen eine offener Sprache als der allzu beflissene deutsche Wissenschaftler Wolfgang Benz. Der Deutsche wirft uns selbst, vor allem aber den Sprechern der Vertriebenen vor, daß sie die Kausalität übersähen, und diese bestünde darin, daß all das, was 1945 und danach den Deutschen widerfahren ist, die Folge dessen gewesen sei, was zuvor geschehen war. Es wird sogar der Versuch unternommen, die Zahl der Opfer während der Vertreibung herunterzurechnen, denn es seien eben nicht über zwei Millionen Tote gewesen, sondern „nur“ 1,6 Millionen! Der Pole hingegen, auch wenn er noch nicht dem polnischen Botschafter in Bonn in seiner Ausdrucksweise zu folgen vermag, indem er statt Vertreibung von Aussiedlung und Zwangsumsiedlung spricht, schreibt hingegen: „Die Zahl der Opfer wird auf rund zwei Millionen geschätzt.“ Und es wird auch ausdrücklich das polnische Konzentrationslager Lamsdorf im oberschlesischen Kreise Falkenberg erwähnt: „In den neuen Gebieten griff das in totalitären Systemen bekannte Phänomen der Privatisierung des Terrors um sich. Einer der wenigen aufgedeckten Fälle ist die Geschichte des Lagers Lamsdorf/Lambowice im Oppelner Land. Von den Kriegsbehörden wurden die Einwohner ganzer Dörfer in das Lager geschickt. Die Wachmannschaft lebte davon, daß sie die Gefangenen und die Bewohner der Umgebung ausraubte, wobei sie auch noch Vergewaltigungen und Mordtaten verübte.“ Der polnische Wissenschaftler Edmund Dmitrów von der Forschungsgruppe

Deutschland am Institut für Politische Studien der Polnischen Akademie der Wissenschaften erwähnt, indem er dies beklagt, daß noch keine Übersetzung ins Polnische vorliege: „Das fundamentale Werk der 'Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteuropa' ist nicht einmal auszugswise veröffentlicht worden.“

Nicht nur daß die Vertreibung Täter hatte, also Schuldige für dieses Verbrechen wider die Menschlichkeit, so wie sich gerade in unseren Tagen dieses Verbrechen im ehemaligen Jugoslawien brutal wiederholt!, wird endlich auch im heutigen Polen erkannt und hoffentlich auch aufgearbeitet, auffallend ist ebenso das Abrücken von der nationalistischen Phrase, daß man 1945 in uralte polnische Gebiete eingezogen sei. Janusz Reiter zitiert seinen Landsmann Jan Józef Lipski mit seinem Aufsatz „Zwei Vaterländer, zwei Patriotismen“ aus dem Jahre 1982. Lipski gehörte zu den Männern des Widerstandes gegen den Kommunismus und wurde von den Herrschenden ins Gefängnis geworfen. „Lipski stellte zum Beispiel die Frage“, so resümiert Reiter, „ob denn die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten nicht auch das Gewissen der Polen belastete. Und er lehnte die Theorie von sogenannten wiedergewonnenen Gebieten als historisch unhaltbar ab.“ Des jetzigen polnischen Botschafters Ost-Berliner Amtsvorgänger Wojciech Wieszczorek schreibt in „Wież“: „Tatsache ist, daß diese Gebiete gemeint ist Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße) von den Deutschen kolonisiert wurden, die dort über, grob gerechnet, sieben Jahrhunderten anwesend waren und die sie zu einem Teil ihrer Geschichte, ihrer Kultur und ihres zivilisatorischen Erbes machten. Ehrlich gesagt, eines unvergleichlich größeren Erbes, als es das weiterzurückliegende Erbe der Piasten war. Man braucht sich dort übrigens nur umzuschauen, um daran keinen Zweifel zu haben.“

Im Gegensatz zu der nationalistischen Äußerung des polnischen Kardinals Stefan Wyszyński aus dem Jahre 1966, daß die Steine in Breslau polnisch sprächen, meint Polens heutiger Botschafter: „Daß die Steine in Breslau auch deutsch sprechen, kommt schon vielen, vor allem jüngeren Polen viel leichter über die Lippen.“

Auch wenn noch manches erst Einzelercheinung und zudem noch nicht die ganze Wahrheit (Beispiel die Steine in Breslau!) ist, so sei doch gern festgehalten, daß jenseits

des offiziellen Schönredens, wozu auch der oft benutzte Begriff vom „Brückenbau“ gehört, um Ehrlichkeit gerungen wird. Die leichtfertige Unterscheidung zwischen „nur Opfern“ drüben und „nur Tätern“ hier sollte ein Ende haben, und dies wäre ein Gewinn für die deutsch-polnische Nachbarschaft.

„Im Osten Deutschlands“

Zu dem Entwurf eines Grundsatzprogramms der CDU

Erfreulich, daß in dem zur allgemeinen Diskussion innerhalb der CDU verbreiteten Entwurf eines neuen Grundsatzprogramms auch von „soliden Geschichtskennntnissen“ die Rede ist. Nur ist leider gleich anzumerken, daß dem Leser und Benutzer dieses Grundsatzprogramms alsbald auffällt, auf einen erschreckenden Mangel an „soliden Geschichtskennntnissen“ zu stoßen. Man tut sich in dem ganzen Entwurf schwer, den Osten Deutschlands auch so zu nennen, denn der Begriff Osten Deutschlands ist bereits für die neuen Bundesländer in Anspruch genommen und benutzt.

Wir lesen zwar von „ostdeutschen Städten“ und sollten uns eigentlich darüber freuen, weil vielleicht ostdeutsche Städte wie Königsberg oder Breslau, Stettin oder Danzig gemeint sein könnten. Weit gefehlt, denn unter der Überschrift „Wohnen und Städtebau“ heißt es: „Denkmalschutz ist ein selbständiger Teil unserer Städtebau- und Kulturpolitik. Die Sanierung der ostdeutschen Städte muß Vorrang haben. Wir wollen die städtischen Lebensbedingungen im Osten rasch verbessern und damit gleichzeitig den wirtschaftlichen Aufbau unterstützen.“

Gleich zu Beginn werden wir in diesem Grundsatzprogramm darüber aufgeklärt, was unter dem „Osten Deutschlands“ verstanden werden soll und auch verstanden wird. „Osten“ ist immer gleichbedeutend den neuen Bundesländern, meint also Rostock und Greifswald, Potsdam und Magdeburg, Dresden und Leipzig. Unmißverständlich wird erklärt: „Wir wollen die Einheit Deutschlands in Freiheit, Solidarität und Gerechtigkeit gestalten. Dafür müssen wir die Freiheitschancen ausbauen, die im Osten Deutschlands über vier Jahrzehnte hinweg unterdrückt waren.“

An diesem Entwurf haben übrigens auch Schlesier und Ostpreußen mitgearbeitet, aber offensichtlich ist unseren Landsleuten gar nicht aufgefallen, daß sie von jetzt ab zu fragen gezwungen sein werden, falls dieser Entwurf nicht korrigiert werden sollte, Beuthen oder Königsberg entsprechend ihrem eigenen Herkommen neu zu lokalisieren, nachdem der „Osten Deutschlands“, nachdem die „ostdeutschen Städte“ für Mitteleuropa neu vergeben worden sind.

„Im Osten Deutschlands“ ist geradezu ein Lieblingsbegriff des ganzen Grundsatzprogramms. Um auch den Letzten richtig aufzu-

klären, wird vom „Osten und Westen Deutschlands“ gleich an mehreren Stellen gesprochen. Warum nur machen die Verfasser dieses Grundsatzprogramms die Moderator mit, Ostdeutschland nicht mehr Ostdeutschland nennen zu wollen. Gehört das wirkliche Ostdeutschland bereits auf den Müllhaufen der Geschichte? Ein trotziges Aufbegehren und ein überzeugendes Nein kann nur die Antwort auf eine derartige Geschichtsklitterung sein.

Richtig ist sicher, daß das Grundsatzprogramm der CDU von 1976 überarbeitet und neu gefaßt werden muß, aber warum auf den so guten Satz aus dem alten Programm verzichten: „Wir werden das Bewußtsein von Deutschland in allen seinen Teilen bewahren und lebendig erhalten.“ Der spätere Bundespräsident Professor Karl Carstens hatte gerade diesen Satz für zutreffend und notwendig erachtet. Wieder muß an das Versprechen der „soliden Geschichtskennntnisse“ erinnert werden.

Erfreulicherweise ist auch von den Deutschen die Rede, die heute unter fremder Souveränität leben. Einmal spricht man von „deutschen Volksgruppen im Ausland“, das andere Mal von „deutschen Minderheiten“. Hier tut eine Unterscheidung zwischen den Deutschen in Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße und den Deutschen in den deutschen Siedlungsgebieten, zwischen Volksgruppe und Minderheit not. Richtig ist der geradezu wohlthuende Satz: **„Wir haben ihnen gegenüber – Volksgruppen, Minderheiten – eine besondere Verantwortung aufgrund der deutschen Geschichte.“** Also gibt es doch eine deutsche Geschichte, in der auch Ost- und Westpreußen, Pommern, Brandenburg und Schlesien ihren festen Platz haben; das sind die Teile von Deutschland, aus denen Millionen um der „ethnischen Säuberung“ willen gewaltsam vertrieben worden sind. Die Vertreibung und Ostdeutschland sollte auch das neue Gründungsprogramm der CDU nicht unterschlagen.

Die Mitglieder der CDU haben noch viel zu tun, um in Ordnung zu bringen, was leider nach vorliegendem Entwurf nicht in Ordnung ist.

Wissenswertes

- Der Heimatkreisvertrauensmann berichtet uns vom Ableben des Herrn Pastor i. R. Hans Joachim Ewald in Halen, dem letzten evangelischen Geistlichen von Festenberg in Schlesien, am 6. März 1993.
- Wilfried von Korn wollte am 20. März eigentlich nach Düsseldorf zum Jubiläum der dortigen Heimatgruppe fahren. Nachdem aber der Termin wegen eines Krankenhausaufenthaltes des Vorsitzenden K. H. Neumann auf den 9. Oktober verlegt werden mußte, kann W. v. Korn an diesem Tage (9. 10.) nicht in Düsseldorf sein, da am gleichen Tag in seinem Hause ein großes Familienfest stattfindet, daß keine Verschiebung zuläßt.
- Wie die Heimatgruppe in München mitteilt, feiert man beim Treffen in München am 2. Mai ab 14.30 Uhr im Georg-von-Vollmar-Haus bereits das 40jährige Jubiläum.
- W. v. Korn war in letzter Zeit mal wieder in Rinteln um bereits die ersten Vorbesprechungen für das Treffen im Jahre 1994 zu halten. Das Treffen wird mit ziemlicher Sicherheit am 10./11. September 1994 sein. Es ist das 20. Heimatkreistreffen in Rinteln!
- Herr Günther Buchwald mußte sich in Lübeck einer Operation unterziehen. Wir hoffen, daß es ihm inzwischen wieder gut geht. Herr K. H. Neumann ist in diesen Tagen ebenfalls im Krankenhaus. Beiden gelten unsere Genesungswünsche!
- Vom Preußler Verlag aus Nürnberg erhielt Wilfried von Korn die erfreuliche telefonische Mitteilung, daß der Verlag bereit ist eine dritte Auflage unserer Kreischronik „Groß Wartenberg – Stadt und Kreis“ vorzunehmen. Die 2. Auflage ist vergriffen. Wir hoffen, daß der Neudruck sich nicht in allzu ferne Zeit hinausschiebt, denn die Heimatfreunde aus den neuen Bundesländern wollen gerne das schöne Buch erwerben, das für alle Groß Wartenberger Heimatfreunde das einzige erreichbare Nachschlagewerk für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg darstellt.



Zahlreiche Schlesier, die ihre Heimat in den letzten Jahren besuchten, schauten auch bei der gastfreundlichen Kuropka Marie herein. Nach langem Leiden verstarb sie 1991. Das Foto zeigt sie (mit Schürze) im Kreise ihrer Familie. (Eingesandt: E. Doktor geb. Nawroth, O-4350 Bernburg)

Werben auch Sie einen neuen Leser



Der weite Weg zur Währungsunion

H. Kater in „Die Brücke“

Vor der Reichsgründung 1871 gab es in Nord- und Mitteldeutschland verschiedene Systeme der Talerwährung. In den süddeutschen Staaten beherrschte die Guldenwährung die Wirtschaft; außerdem gab es die Lübsche Währung, die in Hamburg und Lübeck, und die sogenannte Bankowährung, die im hamburgischen Großhandel vorherrschte. Dazu kamen Banknoten von 31 deutschen Banken und Kassenscheine 21 deutscher Staaten sowie ausländische Münzen und Noten. Diese Währungsvielfalt und ihre zeitweiligen Unberechenbarkeiten behinderten erheblich die Entwicklung der mit der ersten industriellen Revolution entstehenden Industriegesellschaft. Mit der Einführung der Mark im Jahr 1872 als einheitliche Währung für das gesamte Deutsche Reich wurden endlich die entsprechende Bewegungsfreiheit und die erforderliche Konvertierbarkeit (Austauschbarkeit gegen ausländische Währungen) geregelt. Die Mark wurde seinerzeit als Goldwährung konstruiert und damit zugleich in den international beherrschenden Goldautomatismus eingefügt. Diese so gebundene deutsche Währung funktionierte bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges. Die durch diesen Krieg erforderliche Rüstung wie das Millionenheer erhöhten den Geldbedarf. Dieser wurde vom Kaiserreich mit Hilfe von Schuldtiteln durch die Reichsbank beschafft.

Dazu mußte allerdings die Dritteldeckung und Einlösungspflicht in Gold aufgehoben werden. Die sich daraus ergebende Inflation konnte bis zum Kriegsende noch in Grenzen gehalten werden, da die Bürger u. a. Kriegsanleihen zeichneten und dadurch das Geld abgeschöpft wurde. Das änderte sich durch die deutsche Kapitulation 1918. Der Geldbedarf wuchs rasch weiter, zumal die demobilisierten Soldaten, die Kriegssopfer und die arbeitslos gewordenen Rüstungsarbeiter bezahlt und die Reparationen gezahlt werden mußten. Da entsprechende Steuererhöhungen nicht machbar waren, erfolgte die Finanzierung durch die Notenpresse mit der Folge einer sich überschlagenden Inflation, die 1923 ihren Galopp dadurch beendete, daß man sie bei einem Umtauschverhältnis von einer Billion (Papier)Mark gegen eine Rentenmark stoppte. 1924 wurde dann als neue Währungseinheit die Reichsmark eingeführt. Die neue Währung mußte zu 40% durch Gold oder Devisen gedeckt sein. Allerdings gab es weder Goldmünzen noch eine Goldeinlösungspflicht. In Folge der neuen Währungsstabilität flossen Kredite in Höhe von 33 Milliarden Reichsmark aus dem Ausland nach Deutschland. Von 1925 bis 1929 stieg das Volkseinkommen um 20%.

Dann kam der „Schwarze Freitag“ (25. Oktober 1929), an dem die Weltwirtschaftskrise ausbrach. Die Auslandskredite wurden zurückgerufen. Die Reparationen sollten weiter gezahlt werden. Die Folge davon war eine Deflation (Unterversorgung der Wirt-

schaft mit Zahlungsmitteln). Dieser Zusammenbruch führte u. a. zu einer Arbeitslosigkeit von fast 7 Millionen Arbeitnehmern. Dies war zweifellos eine der entscheidenden wirtschaftlich-sozialen Voraussetzungen für den sprunghaften politischen Aufstieg der Nationalsozialisten und ihre „Machtübernahme“ 1933. Diese erhöhten dann wieder zunehmend das Geldvolumen, indem sie bei der Reichsbank Kredite aufnahmen, um nicht nur die für sie strategisch wichtigen Autobahnen, deren Bau bereits vorher geplant und begonnen war, zu forcieren, sondern eine gewaltige Rüstungsindustrie aufzubauen. Wegen der vorherigen Nichtausschöpfung vorhandener Kapazitäten blieben bis 1936 die Preise noch einigermaßen stabil. Ab 1937 – vor allem im Rahmen der Kriegsvorbereitungen – wurde die einsetzende Inflation hinter einem Preisstopp versteckt. Die auflaufenden Spargelder wurden zur Kriegsfinanzierung verwendet. Die Folge davon war, daß auch nach der deutschen Kapitulation 1945 der Preisstopp beibehalten wurde, von einem auch nur ausreichenden Warenangebot aber keine Rede mehr sein konnte. Der dann alles beherrschende „Schwarzmarkt“ wurde erst am 21. Juni 1948 durch die Währungsreform (Abwertung der Reichsmark zur DM im Verhältnis 1:10) beendet.

Die schon vorher gegründete Bank deutscher Länder, die die Vorgängerin der Deutschen Bundesbank war, wurde seinerzeit zur Ausgabe der neuen Banknoten (DM) ermächtigt. Eine vergleichbare Gold- oder Devisendeckung – wie vorher – war nicht vorgesehen, da weder Gold noch Devisen vorhanden waren. Um – wie politisch im Staat Bundesrepublik – eine übermächtige Zentralgewalt in Währungsfragen zu vermeiden, wurde das deutsche Notenbanksystem nach dem Muster des amerikanischen (Federal Reserve Bank System) Systems erstellt. Hier wie dort gibt es verschiedene – nunmehr regional strukturierte – Zentralbanken, die im obersten Entscheidungsgremium der Deutschen Bundesbank (Zentralbankrat) vertreten sind. Hauptaufgabe der Deutschen Bundesbank ist es, für eine stabile Währung zu sorgen, d. h. die Preisstabilität der DM zu bewahren. Grundlage dafür ist die personelle, funktionelle und finanzielle Autonomie der Deutschen Bundesbank. So werden die Leitungsmitglieder (Zentralbankrat) nicht nur für längere Zeit vom Bundespräsidenten ernannt. Sie sind auch nicht an Weisungen der Bundes- bzw. Länderregierungen gebunden.

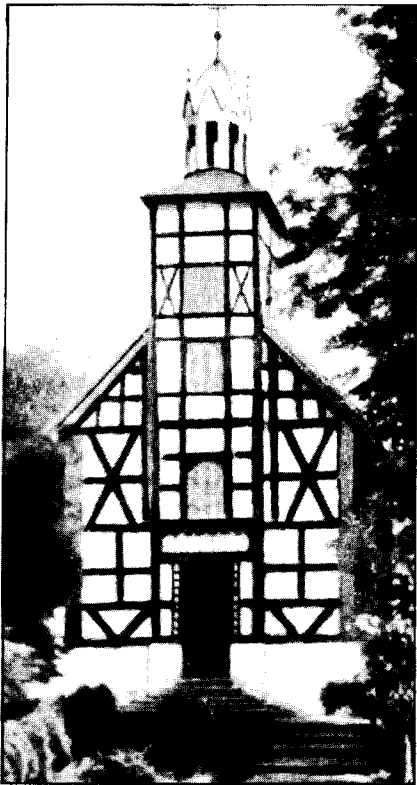
Um ihre Funktionen zu erfüllen, stehen der Bundesbank verschiedene Mittel und Möglichkeiten (z. B. mit ihrer Diskont- und Mindestreservpolitik) zur Verfügung, deren Erläuterung den Rahmen dieser Darstellung sprengen würde. Auch der von der Bundesbank im voraus für ein Jahr festgelegte Korridor für das Wachstum der Geldmenge ist eine Art Signal für die Wirtschaft, durch das von ihr deutlich gemacht wird, wann bei Un-

ter- oder Überschreitung der im Umlauf befindlichen Geldmenge mit ihrem korrigierenden Eingreifen zu rechnen ist. Im übrigen hat die Bundesbank nicht nur dafür zu sorgen, daß die Funktionsfähigkeit des Geldsystems in der Bundesrepublik gesichert ist, sondern auch dafür, daß die Abwicklung des bargeldlosen Zahlungssystems im Inland wie mit dem Ausland möglichst problemlos und störungsfrei erfolgen kann. Als die Bank des Bundes gewährt sie aber auch der öffentlichen Hand – innerhalb festgelegter Höchstgrenzen – Kassenkredite und verwaltet die öffentlichen Kassenüberschüsse auf ihren Konten. Damit ist sie nicht nur auch finanziell unabhängig von den Regierungen, sondern sogar in der Lage, dem Bund ihre teilweise nicht unbeträchtlichen Überschüsse, die sie im Ablauf eines Jahres erwirtschaftet hat, zur Verfügung zu stellen.

Ob die anvisierte Europäische Währungsunion bis 1999 – wie in den Maastrichter Vereinbarungen vorgesehen – verwirklicht werden wird und kann, darf derzeit mit Fug und Recht bezweifelt werden. Schon der Schritt zum europäischen Binnenmarkt 1993 war und bleibt mit einigen erheblichen Einschränkungen behaftet. Ein besonders gewichtiges Problem dürfte in diesem Zusammenhang vor allem die Notwendigkeit der Harmonisierung der in den EG-Ländern sehr unterschiedlichen Steuersysteme sein. Dieses zeigte sich bereits beim bisherigen Versuch, eine Mehrwertsteuer-Vereinheitlichung herbeizuführen, ohne die wohl nur mit berechtigtem Zweifel von einem einheitlichen Markt in der EG gesprochen werden kann. Der Weg zur EG-Währungsunion wird aber nicht nur durch solche Hindernisse erschwert, sondern – wie sich im September und November 1992 nachhaltig zeigte – zunächst noch durch die inzwischen eingetretenen und noch nicht überwundenen Turbulenzen im Europäischen Währungssystem (EWS). Danach darf – selbst bei größter Vorsicht bei der Beurteilung der wirtschaftlichen und währungspolitischen Zukunftsaussichten in Europa – wohl mit Bedacht danach gefragt werden, ob die in den Maastrichter Vereinbarungen festgelegten Konvergenzkriterien, die Voraussetzung für eine solche Währungsunion sein sollen, bis 1999 von allen EG-Ländern verwirklicht werden können. Diese – auch fraglos zu beachtenden – Konvergenzkriterien sind: Preisstabilität, öffentliche Finanzlage, Stand der jeweiligen Währung im EWS und langfristige Zinssätze.

Detailliert dargestellt wird dieses in einem im Maastricht-Vertrag enthaltenen Protokoll. Wenn man die darin enthaltenen Bedingungen unter die Lupe nimmt, dürfte es – in fast allen Punkten und fast allen Ländern der EG – mehr als fraglich sein, diese Voraussetzungen sehr schnell zu erreichen, um die für diesen Zeitpunkt festgelegte EG-Ministerratssitzung in die Lage zu versetzen, mit qualifizierter Mehrheit der Mehrzahl der EG-Mitgliedsländer zum 1. Januar 1999 das Zeugnis der Währungsunions-Reife zu geben. Bis heute sind nicht wenige Währungs- und Wirtschaftsexperten der begrün-

deten Ansicht, daß bis dahin die festgelegten Konditionen für eine Währungsunion wahrscheinlich nur außer von Deutschland von Frankreich und den Beneluxländern erfüllt werden könnten. Dieses zeigt, daß der Weg zu der wirtschafts- und währungspolitisch wünschenswerten Währungsunion der EG-Länder weiter sein dürfte, als ihn die Maastrichter Vereinbarungen vorsehen.



Die kleine evangelische Kapelle an der Goshützer Straße.



Der jetzige polnische Bürgermeister (in der Bildmitte) begrüßte die Reisegruppe Günther Kleinert im Sitzungssaal des Rathauses.

Der Sämann

*Der Sämann streut die Saat aufs Feld
und erntet sie mit Schweiß und Tränen,
lenkt schweigend heimwärts seinen Schritt
in stiller Hoffnung, heißem Sehnen.
In seiner Brust rührt sichs Gebet,
oh segne Herr, was ich gesät.
Und sieht er dann
des Segens Hoffnung um ihn wogen
sagt er dem gütigen Vater Dank,
daß ihn die Hoffnung nicht betrogen.
Er denkt nicht mehr der Last zurück
in seinem großen Erntegluck.*

Erinnerungen

Es war Ostern. Die Familienschule in Groß Wartenberg schloß ihre Tore und Fräulein Brockelmann trat in ihren wohlverdienten Ruhestand. Lehrer Schlenzog suchte das Gedicht vom „Sämann“ für diesen Anlaß aus. Wieder stehe ich mit einem Gedicht auf einer Bühne. Diesmal nicht im Konzerthaus, sondern in dem im ersten Stock befindlichen Saal der ehemaligen Stadtbrauerei, die wir später kauften. Damals war es schwer, dieses Gedicht zu lernen. Jetzt – nach so viel Jahren – war es schwierig die Zeilen zusammenzulegen. Ich hab es versucht.

Der Saal war voll, eine feierliche Stimmung herrschte. Ich trat auf die Bühne, in einem rosa-seidenem Kleid mit Fransen, was damals sehr modern war. Sicher schlug mein Herz ein wenig, aber ich war ja mit Fräulein Brockelmann ziemlich eng verbunden. Ich holte ihr Gehalt im Rentamt im Schloß. Wenn sie nach Pommern in Urlaub fuhr, nahm ich ihren Hund mit zu meinen Eltern, und da sie im Ruhestand in Groß Wartenberg blieb, kam sie oft mal, als ich verheiratet war, zu mir ins Büro und sagte: „Ich komme wieder mal politisieren?“ Später, als mein Mann mal Urlaub hatte, fuhren wir schnell mal nach Oels ins Cafe. Das ging so lange, bis der Mercedes von der Wehrmacht geholt wurde. Was aus Fräulein Brockelmann wurde, ist mir nicht bekannt.

Zurück zur Familienschule. Die meisten Mitschüler machten die Aufnahmeprüfung am Kronprinz-Wilhelm-Lyzeum in Oels. Der Rest ging zur Mittelschule. In Oels durchliefen wir die Unter- und Obersekunda, wer weitermachen wollte ging nach Breslau, in die Höhere Handelsschule und machte dort die Unter- und Oberprima, wozu auch ich gehörte. In dieser Schule wurden wir nicht mit Handschuhen angefaßt, aber fürs Leben vorbereitet. Es waren 30 Schüler in der Klasse. Manche waren schon verlobt. Herr Melzer kam in die Klasse, zeigte mit dem Finger auf jede einzelne Schülerin und mit einem „dormez bien“ und mit einigen Tränen begann der Unterricht. Er gab uns nicht mal die Zeit seine Frage zu beantworten. Aber mit Dankbarkeit habe ich später im Leben oft an Herrn Melzer gedacht, als ich selbst Personal auszubilden hatte. Was mag aus „Fritz“ geworden sein? Er muß mich oft gehaßt haben.

Mrs. H. Eldred,
11 cottington Court, Cotmaton Road,
Sidmouth, Devon EX10 (HD. England)

Frau Eldred ist auf dem Hof der Großeltern in Kottowski geboren. Der Großvater wurde damals allgemein als „der reiche Hoffmann“ bezeichnet. Ihre Eltern waren Gottlieb und Ernestine Bobka aus Hirschrode (Klenowe). Der Vater war vor dem I. Weltkrieg mit seinen Brüdern Heinrich und Wilhelm am Postamt in Neumittelwalde tätig. Ihre Eltern wohnten später in Neumittelwalde am Unterring. Bis 1919 ging Frau Eldred in Neumittelwalde zur Schule, als der Vater in Reesewitz Kreis Oels ein schönes Anwesen kaufte, zog die Familie dorthin. Frau Eldred ging dann ab 1924 zur Familien-Schule nach Groß Wartenberg, 1927 ins Kronprinz-Wilhelm-Lyzeum nach Oels und zuletzt in die Höhere Handelsschule Breslau. 1935 heiratete sie den Kaufmann Bruno Brosig aus Groß Wartenberg. Im Januar 1944 wird der Ehemann in Rußland als vermißt gemeldet. Im Jahr 1951 heiratet sie nach England. 1985 verlor sie ihren zweiten Ehemann, zuletzt bleiben ihr ein lieber Sohn und zwei liebe Enkel.

*Landsmann, das Heimatblatt
gehört in Deine Familie!*

Seniorenhilfe kann nicht durchgeführt werden

Die Seniorenhilfe des Schlesischen Kreises, Städte und Gemeindetag (SKSG) kann leider in der vorgesehenen Form nicht durchgeführt werden, weil das Bundesministerium des Innern trotz ursprünglicher Zusage im Nachhinein jede finanzielle Förderung abgelehnt hat. Auch das Auswärtige Amt hat einer Förderung des Vorhabens nicht zugestimmt. Ein anderer Geldgeber konnte nicht gefunden werden.

Für diesen Einsatz in Schlesien hatten sich etwas über hundert Landsleute gemeldet, davon waren 15 auch bereit ohne ein Tagelohn nach Schlesien zu gehen. Leider sind auch die Deutschen Freundschaftskreise nicht in der Lage, für die Helfer die Unterkunft und Verpflegung ohne den beim Bundesinnenministerium beantragten, aber von diesem abgelehnten Zuschuß von DM 20,00 täglich zu finanzieren, der ja in DM gezahlt werden sollte, also in harter Währung, die unabhängig vom ständigen Verfall des Slotys gewesen wäre.

Die Seniorenhilfe war mit viel Einsatzfreude und Umsicht vorbereitet worden. Der Schlesische Kreis-, Städte- und Gemeindetag hat von seinem kleinen Etat, der zur Zeit von den Mitgliederbeiträgen nur einiger Bundesheimatgruppen und Heimatkreisvereinigungen getragen wird, alle Kosten für die Vorbereitung dieser Seniorenhilfe eingesetzt, das ist nicht mehr weiter zu finanzieren. Deshalb beschloß das Präsidium auf seiner Sitzung am 25. November 1992 im Haus Schlesien, das Projekt „Seniorenhilfe Schlesien“ abzuschließen, ehe es richtig begonnen hat. Damit „stirbt“ ein Hilfsangebot für die deutschen Landsleute in Schlesien, das auf sehr viel persönlicher Hilfsbereitschaft aufgebaut worden war.

Wissenswertes

Es hat sich einiges geändert

Über das tausendjährige Polen schreibt Tadeusz Lalik in dem Buch „Polen“, Verlag Interpress Warszawa 1977, über die polnischen Herrscher, beginnend mit der Dynastie der Piasten „von 960 bis 992 regierte Mieszko I. Um 1163 war Mieszko III. polnischer Herrscher. Mieszko I. verbündete sich mit den Böhmen und vermählte sich mit der Prinzessin Dubrawa. 966 wurde er nach lateinischem Ritus getauft. Er wurde katholisch. Gegen Ende des 10. und Anfang des 11. Jahrhunderts taucht der Name „Polen“ erstmalig bei fremden Chronisten auf, verbunden mit genauen Informationen über den Staat der Piasten.

Boleslaw Chobry ließ sich 1025 zum König krönen. Auf Seite 35 des gleichen Buches erfährt man, daß Herzog Konrad Mazowiecki 1226 den Deutschen Orden, auch Kreuzritterorden genannt, zu Verteidigungszwecken nach Polen holt. Weiter heißt es: „Ausländische (!) Einwanderer tauchen Anfang des 13. Jahrhunderts in Schlesien auf... Den überwiegenden Teil bildeten Deutsche. Die polnischen Herzöge gestatteten (!) ihnen ihr eigenes Recht (Deutsches Recht)“.

„Ein charakteristisches Merkmal der Dörfer nach Deutschem Recht war es, daß sie einem Beamten, dem Schultheiß unterstanden. Er war gegenüber der Gemeinde Vertreter des Herren und verkörperte die niedere Gerichtsbarkeit.“

„Die neuen Gemeinden nach Deutschem Recht entstanden im 13. Jahrhundert vor allem in den Gebieten früherer Wehrsiedlungen... Die Rechte und Privilegien, die den Städten von den Herzögen verliehen wurden, begünstigten die Herausbildung des neuen bürgerlichen Standes...“

So also stellte sich Polen die Anfänge seiner Geschichte vor. Man wundere sich nicht, daß wir uns die Sache etwas anders vorzustellen belieben, und nehmen an, daß wir der Wahrheit, – der geschichtlichen Wahrheit –, etwas näher kommen.

Doch heute geht es um andere Dinge, um die „Rückgewinnung der polnischen Westgebiete“, wie die allgemeine Lesart in den letzten Jahren in Polen gewesen ist. Und hier meinen wir, daß sich da einiges bei der jüngeren Generation geändert hat. Man erkennt heute an, was die Geschichte lehrt: „Im Osten Europas ist der deutsche Einfluß nicht wegzudenken, man kann ihn nicht verheimlichen.“

Wir wollen ihn auch heute dokumentieren, deshalb werden auch die Festenberger Einwohner von 1945 an dem Fest in Festenberg, heute Twardogóra, teilnehmen.

Dieses Erinnern an die längst vergangene Zeit der frühen gemeinsamen Geschichte einer Stadt könnte der Weg sein, für eine Annäherung der beiden Völkgruppen. Dann wird sich auch die Geschichte der letzten 48 Jahre etwas von der Entkrampfung lösen lassen, die einer Verständigung bisher noch im Wege stand.

Hallen-Einteilung

zum Deutschlandtreffen der Schlesier am 10. und 11. Juli 1993

Halle A: Bunzlau, Görlitz, Rothenburg/OL, Goldberg, Hirschberg, Lauban, Löwenberg, Zittau (Ost)

Halle B: Reichenbach, Landeshut, Schweidnitz, Striegau, Waldenburg

Halle C: Frankenstein, Münsterberg, Glatz, Habelschwerdt, Neurode

Halle D: Falkenberg, Groß Strehlitz, Grottkau, Guttentag-Loben, Kreuzburg, Neisse, Neustadt, Oppeln, Rosenberg

Halle E: Brieg, Groß Wartenberg, Namslau, Oels, Ohlau, Strehlen

Halle F: Militsch-Trachenberg, Neumarkt, Trebnitz, Wohlau

Halle G: Breslau Land und Stadt

Halle I: Guhrau, Jauer, Liegnitz, Lüben

Halle K: Fraustadt, Freystadt, Glogau, Grünberg, Sagan-Sprottau

Halle L: Beuthen, Bielitz-Teschen, Cosel, Gleiwitz, Hindenburg, Kattowitz, Königshütte, Leobschütz, Pleß, Ratibor, Rybnik, Tarnowitz, Tost-Gleiwitz

**Heimatsfreunde
besucht das
Schlesiertreffen 1993
am 10. und 11. Juli
in Nürnberg**

Lied aus Festenberg

Melodie „Auf der Lüneburger Heide“

In den Festsberger Wäldern
ringsherum der schönen Stadt
Ei, da läßt's sich's fröhlich wandern
wenn ein junges Herz man hat.
Vallerie, valleri und juchheirassa und juchheirassa
Bester Schatz, bester Schatz, bester Schatz du weißt es ja.

Und die Festsberger Tischler
sind bekannt im ganzen Land.
Die Burschen und die Mädchen
man oft in stillen Winkeln fand.
Vallerie, valleri und juchheirassa und juchheirassa
Bester Schatz, bester Schatz, bester Schatz du weißt es ja.

Und mit allen Heimatsfreunden
woll'n wir fest zusammenstehn.
Unsre Treffen soll'n's beweisen
Schlesien darf nicht untergehn.
Vallerie, valleri und juchheirassa und juchheirassa
Bester Schatz, bester Schatz, bester Schatz du weißt es ja.

Brüder laßt die Gläser klingen,
denn der Muskatellerwein
wird vom langen Stehen sauer,
ausgetrunken muß er sein.
Vallerie, valleri und juchheirassa und juchheirassa
Bester Schatz, bester Schatz, bester Schatz du weißt es ja.

Und die Bracken und die bellen,
und die Büchse und die knallt
rote Hirsche woll'n wir jagen
in dem grünen, grünen Wald.
Vallerie, valleri und juchheirassa und juchheirassa
Bester Schatz, bester Schatz, bester Schatz du weißt es ja.

Ei du Hübsche, ei du Feine,
ei du Bild von Milch und Blut,
unsre Herzen woll'n wir tauschen;
Denn du glaubst nicht, wie das tut.
Vallerie, valleri...



Pastor Joachim Ewald zum Gedächtnis

Im Alter von fast 84 Jahren ist Pastor Joachim Ewald am 6. März in Halen Kreis Cloppenburg heimgegangen. Durch seine Kurzpredigten bei den Heimatkreistreffen der letzten Jahre in Rinteln ist er gewiß vielen Heimatfreunden noch in lieber Erinnerung. Mit seinem Sterben ist eine lange Zeit der Verbundenheit mit ihm für mich zu Ende gegangen. Es ist mir ein Anliegen, unseren Heimatfreunden zu schildern, wie wir in einer Zeit äußerster Bedrohung der ev. Kirche in Deutschland auf einen gemeinsamen Weg geführt worden sind.

Kennengelernt haben wir uns schon während des Studiums in der ev. theol. Fakultät in Breslau. Zu fester Gemeinschaft im Glauben und Bekennen Jesu Christi wurden wir aber dann, als die Hitlerherrschaft mit dem Jahre 1933 über Deutschland hereinbrach, mit zahlreichen anderen jungen Brüdern zum Glaubenswiderstand zusammengeschlossen. Hitler richtete eine totale Herrschaft über unser Volk mit all seinen Organisationen, Vereinen, Schulen, Gerichten bis hinein in die einzelnen Familien und Menschenherzen auf. Die ältesten unter uns werden das noch wissen. Im Wege stand ihm zuletzt nur noch die Kirche mit ihrer Botschaft vom gekreuzigten Christus und den Zehn Geboten Gottes, von denen alles Unrecht und alle Gewalt immer wieder entlarvt werden mußten.

Die darauf völlig unvorbereitete Kirche überrumpelte Hitler gleich 1933 mit seiner Kirchenpartei der „Deutschen Christen“ und brachte große Teile der Kirchenorganisation bis hinauf zu den Konsistorien in politische Abhängigkeit. Aber dann erwachten viele evangelische Christen und vereinten sich zu bekennenden Gemeinden, neuen Leitungen in Bruderräten und schließlich nach den Bekenntnissynoden von Barmen und Dahlem im Jahre 1934 zur großen Bekennenden Kirche und versuchten, von innen her in das politisch abhängige, von der von Irrelehre verfälschte Kirchensystem eine neue lebendige Kirche des Evangeliums hinein aufzubauen.

Im Brennpunkt des Ringens standen wir jungen Kandidaten damals und mußten persönlich die Entscheidung treffen, in welcher Kirche wir uns ausbilden und prüfen lassen wollten, in der alten glaubensverfälschten oder in der sich um das klare Bekenntnis zu Christus sammelnde Kirche.

Zahlreiche junge Theologen, auch wir beide, gingen um des Gewissens willen den Weg der Bekennenden Kirche. Wir, die wir zum 2. theol. Examen heranstanden, ließen uns von der Kommission der Bekennenden Kirche im Juli 1936 prüfen. Das geschah in den hinteren Räumen der Bernhardikirche in Breslau, versteckt vor der Geheimen Staatspolizei. Wir wurden dann am 17. August 1936 in einem großen Bekenntnisgot-

tesdienst in der Elisabethkirche in Breslau im Kreis von zehn Kandidaten durch den stellvertr. Präses der B. K. Ernst Hornig, den späteren schles. Bischof nach dem Krieg, ordiniert. Uns war bewußt, daß wir damit auf kein Pfarramt in der „legalen“ Kirche rechnen konnten und allein auf den Herrn der Kirche gewiesen waren, wohin er uns führen würde. Es war eine entscheidende Stunde, in der ich damals mit dem Bruder Joachim Ewald und den anderen verbunden war. Gottes wunderbarer Führung allein durften wir es verdanken, daß wir trotz vieler Polizeimaßnahmen des Hitlerregimes durch Verhaftungen, Verbote und Ausweisungen dennoch Gemeinden fanden, in denen wir mit dem klaren Wort Gottes dienen konnten, der Bruder Joachim Ewald in der Kriegszeit in Festenberg 4 Jahre, ich selbst Ende 1937 bis 1945 zum Kriegsende in Neumittelwalde, wenn ich auch lange Zeit zum Kriegsdienst eingezogen war.

Am 7. September 1976 feierten wir im Rahmen eines großen Dekanatstreffens in meiner damaligen Gemeinde Landenhäusen, Dekanat Lauterbach, das 40jährige Ordinationsgedenken. Von den damaligen 10 Ordinanden waren noch vier am Leben, davon zwei in der DDR. Nur Pfarrer Ewald konnte kommen und hielt auch die Festpredigt. Gekommen war aber trotz seiner 82 Jahre Bischof D. Ernst Hornig, der uns damals ordiniert hat, und hielt einen eindrucksvollen Vortrag über das damalige Geschehen im Kirchenkampf.

Es ist mir ein Herzensanliegen, anlässlich des Todes des Bruders Ewald unserer Verbundenheit aus jenen entscheidungsschweren Zeiten zu gedenken.

Nachbemerkung: Wer sich mehr orientieren will über das damalige Ringen in der Hitlerzeit, dem biete ich meinen Beitrag im Jahrbuch für schles. Kirchengeschichte Nr. 71/1992 an: „Erfahrungen eines Mitbeteiligten am Kirchenkampf in der ev. Kirche Schlesiens.“ Ich habe eine Menge Mehrabdrucke davon erhalten.

Wilfried Hilbrig, Ruf 06641/7615
Bahnhofstr. 72, 6420 Lauterbach

Pfarrer i. R.

Hans Joachim Ewald

Einen Monat vor seinem 84. Geburtstag verstarb am 6. März 1993 in 4593 Halen bei Emstek, Emsteker Weg 16, Pfarrer i. R. Hans Joachim Ewald. Er wurde am 8. April 1909 in Breslau geboren und war in den Jahren vor dem Beginn des Zweiten Weltkrieges evangelischer Pfarrer in Festenberg in Schlesien. Später in Blexen, Schönmoor und Cloppenburg. Er starb in Halen bei Emstek. Auf dem evangelischen Friedhof war auch am 11. März die Beerdigung. Der Trauergottesdienst fand in der evangelischen Kirche in Emstek statt. Pfarrer Ewald war der letzte Pfarrer der Kirchengemeinde Festenberg und mit seiner Amtsstelle Festenberg bis zuletzt sehr verbunden. Dies zeigte sich auch darin, daß er in den Jahren nach 1945 immer gern bereit war an der Ausgestaltung der Gottesdienste bei dem alle zwei Jahre in Rinteln stattfindenden Heimatkreistreffen des Kreises Groß Wartenberg, als letzter evangelischer Geistlicher von Festenberg dieser Aufgabe gern nachkam. Er war auch noch nach vielen Jahren mit seiner Festenberger Kirchengemeinde sehr verbunden und viele Festenberger werden in Trauer mit der Familie seines Hinscheidens gedenken. Pfarrer Ewald wird den Festenbergern stets in guter Erinnerung bleiben.

Neue Anschrift:

Helmut Preußler Verlag
Dagmarstr. 8, 8500 Nürnberg 30
Tel.: 09 11/9 54 78-0

Sozialhilfeleistungen einschränken

(GNK) Zu den Forderungen der Städte, Kreise und Gemeinden nach Einschränkung der Leistungen für Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien hat Hartmut Koschyk, Mitglied des Innenausschusses des Deutschen Bundestages erklärt: „Der Hilferuf der Kommunen wegen der Sozialhilfeleistungen für Flüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien ist berechtigt. Die Kommunen dürfen dabei nicht allein gelassen werden. Die Herausnahme der Kriegsflüchtlinge aus dem Asylkompromiß löst noch nicht die Frage der damit verbundenen Kosten. Im Zuge der künftigen Asylgesetzgebung sollte deshalb geregelt werden, daß auch die Sozialhilfeleistungen für Flüchtlinge in Zukunft analog denen für Asylbewerber eingeschränkt werden. Auch bei den Flüchtlingen ist grundsätzlich nur von einem vorübergehenden Aufenthalt in Deutschland auszugehen, so daß auf den integrativen Anteil von Sozialhilfeleistungen verzichtet werden kann. In einer Zeit, in der auf kommunaler Ebene Schwimmbäder, Büchereien und Jugendzentren aufgrund finanzieller Engpässe geschlossen werden müssen und die sogenannten „freiwilligen Leistungen“ an für das Gemeinschaftsleben bedeutsame Verbände und Vereine wegfallen müssen, muß auch bei den Sozialhilfeleistungen für Flüchtlinge gespart werden. Die betroffenen Flüchtlinge haben sicher dafür Verständnis. Auch dient dies der Akzeptanz bei der Bevölkerung.“

STOP

Bitte lesen Sie hier weiter!

Alles was zur Veröffentlichung im Heimatblatt bestimmt ist, senden Sie bitte
**nur an die Redaktion nach 7167
Bühlertann, Uhlandstraße 5
z. Hd. von Karl-Heinz Eisert**

Vor 100 Jahren geboren:

Friedrich Wäscher zum Gedenken

von Herbert Pietzonka

Kürzlich blätterte ich in meiner Sammlung „Groß Wartenberger Heimatblatt“ und stieß dabei auf den Artikel in Nr. 4/1968 „Friedrich Wäscher 75 Jahre“. Es war nicht schwer festzustellen, daß der langjährige Heimatkreisvertrauensmann, der wenige Tage nach diesem Geburtstag verstarb, vor 100 Jahren das Licht der Welt erblickte. Ich halte es für angebracht, sein berufliches und ehrenamtliches Wirken in Erinnerung zu rufen.

Friedrich Wäscher ist am 20. April 1893 im Kreise Korbach in Hessen geboren. Wer ihn kannte weiß jedoch, daß er sich nicht nur als Schlesier fühlte, sondern sich auch stets für die Schlesier, insbesondere die Bewohner des Kreises Groß Wartenberg, vorbildlich einsetzte. Dies beweist schon allein seine Zugehörigkeit zum schlesischen Grenzschutz nach dem Ersten Weltkrieg, den er als Frontsoldat miterlebte, wie Landrat Detlev von Reinersdorff im Nachruf erwähnte. Im Jahre 1923 schied Wäscher als Leutnant aus dem Heeresdienst aus und blieb in Schlesien, wo er eine Familie gründete. Aus der Ehe mit Else Wiczorek gingen die Kinder Harry (1941 gefallen), Norbert und Hannelore hervor.

Seine berufliche Ausbildung erhielt Wäscher bei den Finanzämtern in Oels und Breslau. 1927 wurde der Verwaltungsanwärter als Kreisausschuß-Sekretär bei der Kreisverwaltung Groß Wartenberg eingestellt. In der damaligen Zeit eine herausragende Beamtenstelle. Schon wenige Jahre später wurde er zum Oberinspektor befördert. Sein Zuständigkeitsbereich erstreckte sich auf den kommunalen Sektor einer Kreisverwaltung, während für die staatlichen Aufgaben Regierungsoberinspektor Walter Ruh zuständig war. Natürlich alles unter der Regie des Landrats. Besonders in den Kriegsjahren lastete eine große Verantwortung auf seinen Schultern. Ich denke nur an das Wirtschaftsamt, die Familienhilfe u. a. m. Wäscher kannte den gesamten Kreis wie „seine Westentasche“, um einen Ausdruck des Volksmundes zu wählen. Kein Wunder, daß er nach der Pensionierung unseres allseits geschätzten Landrats von Reinersdorff 1944 mit den Dienstgeschäften des Landrats beauftragt wurde. Schon vorher (1940/41) wurde er sogar zum kommissarischen Bürgermeister der Stadt Groß Wartenberg ernannt. In dieser Zeit war ich als Verwaltungslehrling im Rathaus tätig, mußte oft Diktate von ihm direkt in die Schreibmaschine aufnehmen und später sogar den Haushaltsplan-Entwurf aufstellen. Täglich pendelte der mit verantwortungsvollen Ämtern belastete Verwaltungsfachmann zwischen Landratsamt und Rathaus, in dem er auch die Dienstwohnung hatte.

Schließlich erreichte die russische „Kriegswalze“ am 19. Januar 1945 unseren Heimatkreis. Es waren schwere Schicksalstage; es wurden überall in den Gemeinden

Trecks gebildet, die aber in völliger Verknennung der Lage von der Parteileitung viel zu spät zur „Evakuierung“ in Richtung Westen bei Schnee und bitterer Kälte freigegeben wurden. Unzählige Leser dieses Blattes haben die Schrecken der Flucht selbst erlebt, so daß ich auf weitere Ausführungen verzichten kann.

Die Nachkriegsjahre waren sicher für alle von uns sehr hart. Durch verwandtschaftliche Beziehungen gelangte die Familie Wäscher nach Hagen-Haspe. Dort suchten später auch die Familien Oskar Mrusek und Paul Stawitzki Zuflucht. Mit ihnen allen hatte ich in den 50er Jahren guten Kontakt, weil ich in Hagen-Bathey die Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie besuchte. Herr Wäscher bekleidete damals als Pensionär mehrere Ehrenämter. Es war ja die Zeit, wo der sogenannte Lastenausgleich für die Heimatvertriebenen eine große Rolle spielte. Unermüdlich wirkte er bei der Einheitsbewertung des verlorenen Vermögens in unserem Heimatkreis mit, die ja die Grundlage für die Schadensfeststellung war, nach der Leistungen aufgrund des Lastenausgleichsgesetzes gewährt wurden.

Das Heimatkreistreffen in Rinteln alle zwei Jahre ist für uns ein fester Begriff geworden. Wie kam es dazu? Nicht allen Heimatangehörigen wird bekannt sein, daß wir die Patenschaftsübernahme durch den damaligen Kreis Grafschaft Schaumburg in erster Linie unserem Landrat von Reinersdorff zu verdanken haben, der vor dem Ersten Weltkrieg dort als Assessor tätig war. Er war es sicherlich auch, der Wäscher bat, die Aufgaben eines Kreisvertrauensmannes zu übernehmen. Mit dankenswerter Unterstützung des Patenkreises und Mitwirkung von Herrn Eisert organisierte der erfahrene Verwaltungsmann unsere Kreistreffen. „Erstes Groß Wartenberger Heimatkreistreffen ein voller Erfolg“, so lautete die Überschrift des Fazits von Herrn Wäscher auf der

ersten Seite des Heimatblattes Nr. 7 in 1956. Wer kann sich daran noch erinnern? Annähernd 2000 Heimatfreunde haben daran teilgenommen! Minister Schellhaus hielt die Festansprache. Er sagte u. a.: „Heimat ist mehr als nur Haus und Hof, Heimat ist Ursprung unseres Seins. Auf unseren Rechtsanspruch, der Rückgabe der unter fremder Verwaltung gestellten, uns heute noch gehörenden deutschen Ostgebiete, werden wir niemals verzichten.“ – Der damalige Landrat Steege stellte heraus: „Die Übernahme der Patenschaft durch den Kreis Grafschaft Schaumburg ist eine Tat aus dem Herzen geboren, ist etwas Großes, etwas Notwendiges.“

Mit Dank nahm HKVM Wäscher die Patenschaftsurkunde entgegen, übergab seinerseits Landrat Steege Wappen und Fahnen der drei Städte des Kreises Groß Wartenberg zur treuen Obhut mit den Worten: „Wir Groß Wartenberger haben hier eine vorläufige Heimstätte gefunden und haben die Gewißheit, daß von seiten der Verwaltung des Kreises alles getan werde, um die Patenschaft weiter zu pflegen, damit sie zum gegenseitigen Segen uns ständig weiter verbinde.“

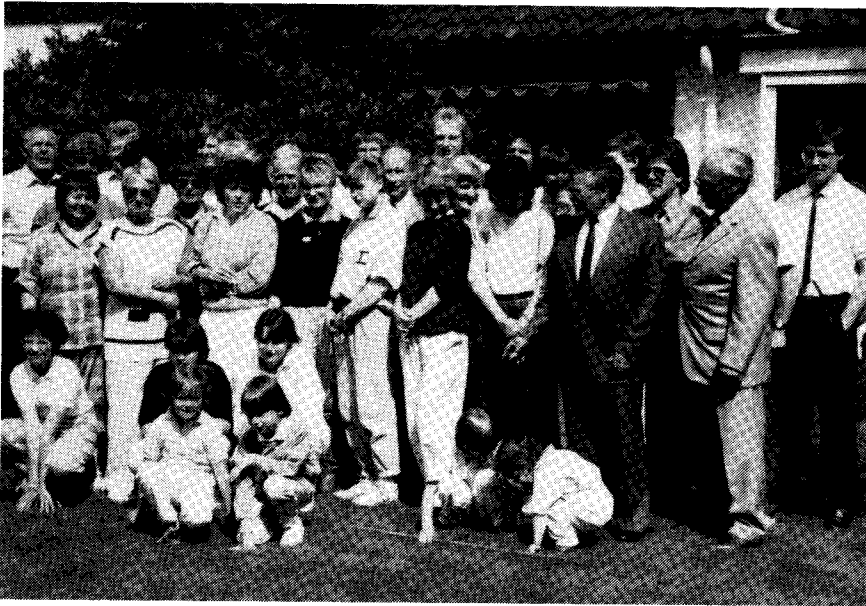
Dieser damalige Wunsch von Herrn Wäscher ist bis zum heutigen Tage zufriedenstellend erfüllt worden, was nicht zuletzt das Verdienst von Herrn Wilfried von Korn ist, der ab 1968 die umfangreiche und vielseitige Tätigkeit des Heimatkreisvertrauensmannes vorbildlich ausübt. Das beweist allein schon die Tatsache, daß die Teilnehmerzahl zu den Kreistreffen konstant geblieben ist.

Der Idealist Friedrich Wäscher starb am 11. Mai 1968 plötzlich und unerwartet. Für die Familie, für den Kreis Groß Wartenberg ein schwerer Verlust, denn der Heimgegangene hat sich um unseren Heimatkreis verdient gemacht und bleibt unvergessen!

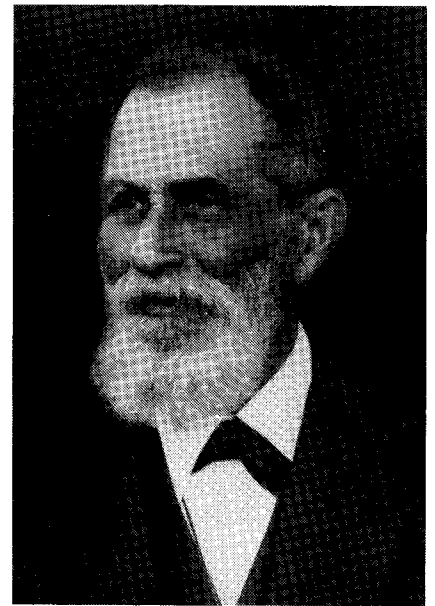
Werbt neue Bezieher!!!



HKVM Friedrich Wäscher empfängt von Landrat Steege anläßlich des ersten Kreistreffens 1956 die Patenschaftsurkunde.



Die Enkel von Hauptlehrer Franz Dirbach, mit ihren Angehörigen treffen sich alle zwei Jahre zu Pfingsten. Diesmal war es in Einbeck, es waren 45 Personen.



Hauptlehrer i. R. Franz Dirbach, Kunzendorf, geb. 30. 3. 1856, gest. 8. 3. 1928.

Mein Heimatdorf Kunzendorf

Im Jahre 1305 wurde Kunzendorferstmals mit dem Namen Kunzendorf erwähnt. Besitzer waren von 1450 bis 1526 von Rohr, 1526 Jakob von Saltza, 1550 Hans von Saltza, 1566 Ulrich von Saltza, 1575 Dieprand Domnig, 1576 Hans Domnig von Nippern, 1581 Georg von Schellendorf, 1592 Burggraf Abraham von Dohna, dessen Sohn Karl Hannibal verkauft Kunzendorf am 21. Januar 1615 dem Matthiasstift zu Breslau.

Als 1810 die geistlichen Stiftsgüter säkularisiert wurden, verpachtet es der Königliche Fiskus, bis 1818 Prinz Gustav Biron von Cur-land Kunzendorf kauft.

Die im Jahre 1774 durch den Karl Quintel, Prälat des Matthiasstifts angelegte und nach ihm benannte Kolonie Karlowitz wurde durch Erlaß vom 2. Januar 1893 mit der Gemeinde Kunzendorf zu einem Gemeindebezirk vereinigt:

Kunzendorf gehörte bis 1869 zur Pfarrei

Schleise. Seitdem Schleise im 17. Jahrhundert seine pfarrliche Selbständigkeit verlor, war den Kunzendorfern wegen der großen Entfernung der Besuch des Gottesdienstes sehr erschwert.

Als Burggraf Karl Hannibal von Dohna 1615 Kunzendorf dem Matthiasstift zu Breslau verkaufte, wurde dem Käufer die Berechtigung zugesprochen in Kunzendorf eine Kirche zu bauen und einen Pfarrer einzusetzen. Wenn auch das Matthiasstift von



Ausflug der katholischen Volksschule Kunzendorf nach Wartha im Jahre 1929.

dieser Berechtigung keinen Gebrauch machte, so war es für die Kunzendorfer ein großes Entgegenkommen, daß am dortigen Herrenhause eine Kapelle errichtet wurde, in der ein Ordenspriester aus Breslaus Matthiasstift regelmäßig Gottesdienst hielt bis zur Säkularisation der Klöster im Jahre 1810. Bereits 1857 entstand der Plan eine Kirche zu bauen. Der Wartenberger Stadtpfarrer Kupietz förderte den Plan kräftig und führte ihn auch aus. Am 19. Dezember 1865 wurde ein Bauplatz erworben und am 13. September 1866 legte Pfarrer Kupietz den Grundstein. Maurermeister August Molke aus Wartenberg wurde die Ausführung des Baues übertragen. Zuerst entstanden die Pfarrgebäude. Am 13. Oktober 1867 war die Aufsetzung des Turmknopfes und des Kreuzes. Im Turm hingen drei Glocken. Die beiden großen wurden bei der Erbauung der Kirche neu beschafft. Die kleine Glocke stammte aus der damaligen Kapelle, ist aber bald gesprungen und ging an das Provinzialmuseum. Am 27. September 1868 war die feierliche Benediktion der St. Mariam immac. gewidmeten Kirche durch Erzpriester Leidel. Stadtpfarrer Kupietz zelebrierte in der Kirche das erste heilige Amt. 1893 erfuhr der Kirchenbezirk eine Vergrößerung durch die Zuweisung der Kirchengemeinden Dalbersdorf, Boguslawitz, Eichgrund, Grunwitz, die Restgemeinde Reese-witz, Garbitz, Ober und Nieder Mühlwitz und Kolonie Wirschniok.

Eine Schule war zu Kunzendorf schon lange vor 1763 vorhanden. 1749 war Gregor Mixa Schulmeister in Kunzendorf. Diesem folgte 1772 Matthias Wojtasch (*1814), Bartholomäus Fabian, 1829 Ignatz Perlitius, 1872 Franz Poßwik und diesem folgte 1878 Franz Dirbach (geb. 30. 3. 1856, gest. 8. 3. 1928).

Der letzte Lehrer, Klemens Dirbach wurde 1821 Hauptlehrer in Kunzendorf. Er hatte neben seinem Beruf als Lehrer noch folgende Aufgaben zu erfüllen: Organist an der Pfarrkirche, Rendant der von ihm gegründeten Darlehnskasse, Leiter der Fortbildungsschule, Religionslehrer in Stradam und Dalbersdorf (Diaspora), Schulverbandsvorsitzender, (Träger waren das Gut und die Gemeinde Kunzendorf).

GROSS WARTENBERGER
Heimatblatt

Groß Wartenberger Heimatblatt. **Schriftleitung:** Karl-Heinz Eisert, Umlandstraße 5, 7167 Bühlertann, Tel. (07973) 6196. **Verlag:** Helmut Preußler Verlag, Dagmarstraße 8, 8500 Nürnberg 30, Telefon (0911) 95478-0. Bankverbindungen: Postscheckamt Nürnberg, (BLZ 76010085) Kto.-Nr. 11788-855, Hypobank Nürnberg (BLZ 76020214) Kontonummer 1560372635, Commerzbank Nürnberg (BLZ 76040061) Kto.-Nr. 5438320; Österreich, Postsparkasse Wien, Scheckkonto 2350088. Bezugsgebühr: jährlich DM 36,-. Bestellungen nur beim Verlag. Kündigungen des Abonnements nur bis zum 1. Oktober (auf Schluß des Kalenderjahres) nur beim Verlag. Für Anzeigen gilt die Preisliste Nr. 5. Druck: Helmut Preußler Verlag und Druck, Nürnberg.

Vor 70 Jahren Einweihung des Kreuzweges zur Markuskirche in Groß Wartenberg

Über die Markuskirche und das Markusfest in Groß Wartenberg ist schon oft im Heimatblatt berichtet worden. Sehr eindrucksvoll – ganz ihrem Wesen entsprechend – hat Angela Scholz geb. Kendzia, die leider viel zu früh von uns gegangen ist, ihre „Erinnerungen an das Markusfest“ niedergeschrieben. Die Veröffentlichung erfolgte in Nr. 4/1959 des Heimatblattes. Beim Lesen dieses Berichtes werden wahrscheinlich bei jedem Kindheitserinnerungen wieder wach: Prozession – Kreuzweg – schlechte Wegeverhältnisse – helle Stimme des Markusglöckleins – Predigt im Freien – Buden mit Leckereien – Verwandtenbesuche in Markusdorf oder in Kammerau!–

Eine fast wissenschaftliche Abhandlung über das o. g. Thema von H. Just ist im „Heimatkalendar 1926 für die Ostgrenzkreise Namslau, Groß Wartenberg und Oels“ erschienen und zuletzt im Heimatblatt Nr. 7/8 des Jahres 1991 wiedergegeben. Was mir darin kürzlich auffiel war der Hinweis, daß der Kreuzweg genau am **29. April 1923** eingeweiht wurde, und zwar durch den Franziskanerpater Richard Behr aus Carlowitz. Ein Jahr später – man höre und staune – nahm sogar der Kardinal und Fürstbischof Bertram an der St. Markus-Prozes-



Statue des hl. Markus in der Markuskirche.

sion teil. Vielleicht werden sich noch einige Leser daran erinnern können. Jedenfalls sind 70 Jahre seit der Einweihung vergangen.

Der Kreuzweg – auf Initiative von Pfarrer und Kommissarius **Hahn** errichtet – weist 14 Stationen auf. „Bei jeder Station ruht auf einfachem, schlanken Sockel ein Sandsteinblock, in welchem die geschickte Hand des Herrn Tschötschel-Breslau das Leiden Christi von der Verurteilung durch Pilatus bis zur Grablegung in ergreifender Weise eingezeichnet hat.“ Schon bei meinem letzten Heimatbesuch vor zwei Jahren war sichtbar, daß der Zahn der Zeit an den Steinbildern nagt. In naher Zukunft wird m. E. eine kostenspielige Restaurierung notwendig sein.

Auf meinen Wunsch hat ein Heimatfreund die 14 Stationen bildlich (Foto, Dia, Video) festgehalten. Interessant sind dabei zwei Hinweise auf Fürbitten. Im Sockel der dritten Station wird der Name Josef Ackermann erwähnt, im Sockel der siebten Station Johannes Dzienkan genannt. Letzterer war Gutsbesitzer und gehörte lt. Franzkowski-Chronik seit 1904 dem Magistratskollegium an.



Die vierte Station des Kreuzweges

Bei weiterer Betrachtung der historischen Begebenheiten kam mir der Gedanke, daß wir, d. h. die Angehörigen der kath. Pfarrgemeinde von Groß Wartenberg, dieses Jubiläum (wenn auch kein rundes) beim nächsten Kreistreffen in Rinteln, also schon im nächsten Jahr, beim Festgottesdienst in St. Sturmius feiern könnten. Wir müssen uns nur etwas einfallen lassen. So wie ich Pfarrer Scholz einschätze, wird er bestimmt mitmachen. Zum Beispiel könnten wir das St. Markus-Lied singen. Schon höre ich Stimmen, die da sagen: „Wer kann das noch heute?“ Nun, meine lieben Heimatfreundinnen, kein Problem. Elisabeth Doktor geb. Nawroth, jetzt in O-4350 Bernburg wohnhaft, hat ein so gutes Erinnerungsvermögen, daß sie nicht nur den Text, sondern auch die Melodie dieses Prozessionsliedes im Kopf hat. Sie fand sogar einen musikalisch hochbegabten Mann, der die entsprechenden Noten schrieb. Vielen Dank, liebe Elisabeth! – Frau Fassung wäre es sicher nicht schwer gefallen, das Markuslied auf der Orgel zu spielen. Aber ich bin überzeugt, daß die Organistin von St. Sturmius uns nicht im Stich lassen wird. Schließlich könnte eine Gruppe angesagter Frauen und Männer das Einüben kurz vor dem Festgottesdienst stimmungsgewaltig unterstützen. Liedertexte werde ich – wie bisher – verteilen. Also – keine Hemmungen!

Ein frohes Osterfest wünscht
Herbert Pietzonka

★ ★ ★

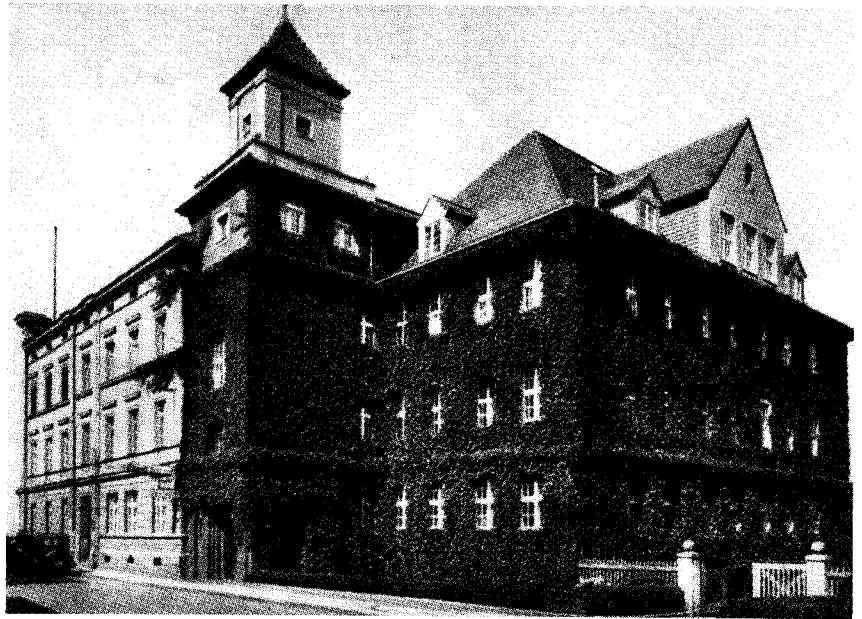
St. Markus-Lied

Laß St. Markus dich von uns jetzt grüßen,
unsere Liebe, unseren Dank dir weih'n,
sieh' o Heil'ger uns zu deinen Füßen,
laß, o laß uns deine Kinder sein.
Woll'n als Vater kindlich dich verehren,
dank erfüllt stets deinen Ruhm vermehren.
Wer sich bittend hier an dich gewandt,
immer hat er deine Hilf' erkannt.

Wieviel Not ward hier durch dich gelindert,
wieviel Trost ins wunde Herz gesenkt,
wieviel Unheil unter uns verhindert
und zum Besten alles doch gelenkt.
Drückte schwer auch oft die Last der Sünden,
deine Fürbitt' ließ stets Gnade finden.
Denn verehrt seit alter Zeit dich schon:
Groß Wartenberg als lieben Schutzpatron.

Steh' uns fürder bei in allen Nöten,
wenn Gefahr uns und Verderben droht.
Wenn wir bittend vor dein Bild hier treten,
oh erleh' uns Hilfe dann bei Gott.
Wenn im Tode wir die Augen schließen,
laß St. Markus dich von uns noch grüßen,
führ uns Heil'ger in den Himmel ein,
laß mit dir uns ewig selig sein.

Aus der Erinnerung aufgeschrieben, gesungen
und danach Noten aufschreiben lassen von
Elisabeth Doktor geb. Nawroth, O-4350 Bernburg



Das Landratsamt von Groß Wartenberg, in dem Friedrich Wäscher über 27 Jahre leitend tätig war.

Schneller Umzug nach Berlin

(GNK) Für einen schnellen Umzug der Bundesregierung nach Berlin hat sich Dr. Wolfgang Schäuble, ausgesprochen. In einem Interview mit dem Wochenmagazin „Focus“ erwiderte Dr. Schäuble auf die Frage ob man den Umzug nicht verschieben sollte, daß er glaube, daß die Mehrzahl der Deutschen halte es für richtig, daß Berlin im wiedervereinigten Deutschland Hauptstadt werde. „Dann müssen auch Parlament und Regierung dorthin. Das ist der Sinn einer Hauptstadt. Wir sollten eher schneller als später umziehen; so rasch wie möglich, auch wenn die Gebäude noch nicht in einem so fantastischen Zustand sein sollten. Wir sollten auch darüber nachdenken, den Reichstag sofort zu nutzen und die aufwendige Neugestaltung ein paar Jahrzehnte zu verschieben.“ Angesichts der großen finanziellen Herausforderungen könne man den Menschen nicht erklären, sagte Dr. Schäuble, daß wir in kurzer Zeit ungeheure Milliardenbeträge in den Ausbau Berlins stecken sollten. „Wir sind in Bonn ja auch mit dem Wasserwerk gut zu Rande gekommen, bisher besser als mit dem wunderschönen neuen Plenarsaal. Es wäre klüger gewesen, 1990 sofort, wenn auch unter improvisierten Bedingungen, nach Berlin zu gehen.“

Der Reichstagsbau muß erhalten bleiben

(GNK) Das Ergebnis des Wettbewerbs für die Wiederherrichtung des Reichstagsgebäudes als Stätte des Deutschen Bundestages hat Ergebnisse gezeigt, die den ganzen Wettbewerb fragwürdig erscheinen lassen, und zwar denjenigen für das Reichstagsgebäude, nicht dagegen denjenigen für die Gestaltung des ganzen Areals, das für Parlament, Bundesrat und Kanzleramt vorgesehen ist. Wie das Reichstagsgebäude nicht Gegenstand zweideutiger Verpackungsexperimente sein darf, kann es

auch nicht jeder architektonischen Umgestaltung überlassen werden. Bei einem völligen Neubau ließe sich über vieles reden. Die Entscheidung, das Gebäude des Deutschen Reichstages zum künftigen ausschließlichen Sitz des Deutschen Bundestages zu bestimmen, war ein Bekenntnis zu der deutschen Geschichte, wie sie in dem Bau verkörpert ist. Seine äußere Gestalt sollte deshalb erhalten bleiben. Nicht von ungefähr hat sich der Vorgänger der gegenwärtigen Inhaberin des Amtes des Präsidenten des Deutschen Bundestages auch für die Wiederherstellung – nicht etwa Abwandlung – der Kuppel über dem Kern des Baues ausgesprochen. Anderenfalls würde das architektonische Erscheinungsbild, auf das sonst bei Um- und Neubauten so großer Wert gelegt wird, beeinträchtigt.

Auch den Architekten, die das Innere für eine würdige und praktische Unterbringung des Plenarsaals herzurichten haben, sollte die Entscheidung des traditionsreichsten Parlaments in der Welt, des britischen, es nach den Kriegszerstörungen wieder so aufzubauen, wie es war, ein bedenkenswerter Fingerzeig sein. Nach dem Desaster mit dem einem Neubau gleichkommenden Umbau des Plenarsaales in Bonn sprechen nicht zuletzt auch praktische Gesichtspunkte für eine möglichst getreue Wiederherstellung des ursprünglichen Plenarsaales. Als er gebaut wurde, gab es noch keine Lautsprecher. Die Redner mußten und konnten sich auch ohne Mikrofone verständlich machen. Für die Unmittelbarkeit der Debatten war dies sicherlich kein Nachteil. An die großen Stunden, die der deutsche Parlamentarismus in diesem Haus hatte, sollte der Deutsche Bundestag anknüpfen. Auf diese Weise wäre am sichersten gewährleistet, daß die Geschichte des deutschen Parlamentarismus in Gestalt des Bundestages in Bonn eine würdige und erfolgsversprechende Fortsetzung findet.

Ein frohes Osterfest

wünscht allen unseren Lesern,
Mitarbeitern und Freunden

GROSS WARTENBERGER

Heimatblatt

Mechobocz — Medzibor — Neumittelwalde Von Wilhelm Eltester †

Der vor Jahren bereits verstorbene Landeszentralbankdirektor Wilhelm Eltester, der 1954 in Wuppertal-Elberfeld, Bankstraße 23 ansässig war, lebte in seinen jungen Jahren (geb. ca. 1896) von 1903 bis 1920 mit seinen Eltern und Geschwistern in Neumittelwalde. Ihm verdanken wir einen gut fundierten Abriß der Neumittelwalder Geschichte. Zugesandt wurde uns diese Aufzeichnung von Pastor Wilfried Hilbrig zum Abdruck im Heimatblatt. Anschließend daran fügte W. Eltester einige persönliche Erinnerungen an, die ein schönes Bild des täglichen Lebens in Neumittelwalde aufzeichnen und für die Stadtgeschichte interessant und lesenswert sind.

Die frühe Vergangenheit des Heimatstädtchens ist uns späteren Generationen verborgen geblieben. Auch der frühe Name Medzibor ist nicht die ursprüngliche Bezeichnung sondern eine Abwandlung von Mechobocz. In einer Urkunde vom 3.2.1340 erkannten die Brüder Peter und Wlodko, Erbherren auf Mechobocz, dem Herzog Konrad I. von Oels das oberste Recht auf allen ihren Gütern zu. 1369 wird Pilgrim von Medzibor, 1390 Johann von Medzibor, 1435–1453 Steffke von Medzibor, herzoglicher Marschall, genannt (vgl. Haeusler, Geschichte des Fürstentums Oels, Breslau 1883, S. 417).

1376 wird erstmalig das Vorhandensein einer Kirche in Medzibor bezeugt. Sie stand unter dem Erzpriester in Wartenberg (Haeusler, S. 308). Diesem waren ferner unterstellt die Kirchen von Tschermín, Mangschütz, Trembatschau, Goschütz, Cosel, Domsel, Schönwald, Stradam, Schleise und Zessel sowie Skalung (im Kreis Kreuzburg). Die Aufstellung ist recht aufschlußreich. Sie läßt gute Rückschlüsse auf die Besiedlung des Gebietes zu und zeigt, daß die Umgebung von Medzibor — wohl eben „mitten im Walde“ — damals nur ganz spärlich bevölkert war.

Ausführlicheres erfahren wir erst aus dem Jahre 1481, als der Erbherr von Medzibor, Melchior von Rohr, mit Hilfe der eingepfarrten Herren Nikolaus Kerzyboland zu Kenchen, Peter von Prittwitz zu Gaffron, Nickel Runzen zu Olbersdorf und Nickel zu Bukowine die Kirche in Medzibor neu erbaute. Pfarrer war damals Bartholomäus Kosicke. Die Kirche lag wohl an der gleichen Stelle wie die heutige, „auf einem erhabenen Orte“ (vgl. Fuchs, Reformations- und Kirchengeschichte des Fürstentums Oels, Breslau 1779, Seite 234.)

Eine einschneidende Wendung trat im Jahre 1599 ein. Herzog Carl II. von Oels kaufte die Herrschaft Medzibor von Andreas Leccinsky um 63 000 Thlr. (Fuchs S. 36). So wurde Medzibor unmittelbarer Besitz des Herzogshauses und hat aus dieser Tatsache zweifellos großen Nutzen gehabt. Der Herzog, der es kaufte, galt als einer der besten seiner Zeit. Von ihm wurde später gesagt, er habe, wie Herzog Eberhard von Württemberg, jedem Untertan getrost sein Haupt in den Schoß legen können. Er hat u. a. den Ruhm,

der Begründer des Oelser Gymnasiums zu sein.

Bei der Gelegenheit des Kaufes erfahren wir auch etwas über die Einführung der Reformation. An sich war diese von den Oelser Herzögen bereits im Jahre 1538 angenommen worden; es ist aber zweifelhaft, ob sich das bis in die entfernten Ortschaften durchgesetzt hatte. Jedenfalls setzte Herzog Carl 1599 den Johann Grunius zum evangelischen Ortspastor ein. Herzog Carl ist es ohne Zweifel auch gewesen, der in Medzibor die Schule gegründet hat, die somit als eine der ältesten Schlesiens angesehen werden kann. Medzibor war noch nicht Stadt und ländliche Schulen waren in der damaligen Zeit sehr selten. Es spricht nicht nur für den herzoglichen Herrn, sondern auch für die Bedeutung, die der Ort gehabt haben muß, daß es sogar eine „gelehrte“ Schule war. Fuchs (S. 500) weiß es zu rühmen: „Die ohnweit der Kirche stehende Schule zu Medzibor war in einem so blühenden Flor, daß darinnen den 28. Januar 1618 das Gedächtnisfest Herzog Carls II. mit einer lateinischen Parentation gefeyert wurde.“ — In der Folgezeit brachten freilich die Wirren des dreißigjährigen Krieges „Mannigfaltige Unglücksfälle“ auch über unsere Heimat. Dies beeinträchtigt natürlich die Schule, so daß sie später nur über einen „Ludimoderator und Cantor“ verfügte.

Herzog Carl war am 28.1.1617 gestorben. Die Regierung übernahm nun Herzog Heinrich Wenzel. Auch dieser hat trotz der Schwere der Zeit bemerkenswert viel für Medzibor tun können. 1635 ließ er die Kirche gründlich renovieren und mit einem Turm verzieren (Fuchs S. 234), und 1637 wurde der Ort zur Stadt erhoben (Haeusler S. 417). — Der Herzog hat nur den bernstädtischen Teil des Herzogtums regiert und starb kinderlos 1641.

1647 starben die seit 1495 regierenden Oelser Herzöge aus dem Hause Podiebrad aus; das Fürstentum Oels erhielt der Herzog Sylvius Nimrod aus dem Hause Württemberg-Weiltingen. Er starb 1664. Herr über Medzibor wurde nun der Herzog Julius Sigismund und nach dessen frühzeitigem Tode (1684) seine Witwe, Anna Sophia, die in Bernstadt residierte. Wie dem Herzog Carl II. schuldete unsere Stadt auch dieser Herrin hohen Dank. Unter ihr erhielt die Schule wieder neues Leben. Ein Rektor und ein „Schulcollege“ wurden angestellt, von denen „in deutscher, polnischer und lateinischer Sprache und anderen Wissenschaften“ Unterricht gegeben wurde (Fuchs S. 500). Auch der Kirche nahm sich die Herzogin an. Die offenbar größtenteils in Holz gebaute Kirche war baufällig geworden, und so „faßte die Herzogin Anna Sophia mit den eingepfarrten Herrschaften den Entschluß, eine von Grund auf gemauerte Kirche aufzuführen. Dazu war d. 29. Jun. 1719 am Tage Petri und Pauli der Grund gelegt, an welcher erfreulichen Handlung höchstgedachte Herzogin im 73. Jahre ihres Alters nebst dem Herzoge Carl zu Württemberg und Teck, als dem einzigen Sohn,

selbst Theil nahmen. Am Tage Annä den 26. Jul. 1720 wurde der letzte Riegel am Thurm gelegt, den 17. Aug. die Glocken aufgezogen und den 24. Aug. am Tage Bartholomäi der Knopf aufgesetzt und nach vollendeter Auszierung den XXII. Sonntag nach Trinitatis 1725 die Einweihung vollzogen“ (Fuchs S. 234 f.). Die Kirche blieb bei den großen Stadtbränden am Sonntag Kantate und am 1. Okt. 1756 unversehrt. Eine Abbildung hat Fuchs in einem mit vielen Zeichnungen und Abbildungen versehenen handschriftlichen Werke gefunden, das Friedrich Bernhard Wernher unter dem Titel „Topographia Silesiae“ angefertigt hat und das sich in der Elisabeth-Bibliothek in Breslau befand. — Pfarrer zur Zeit des Kirchenneubaus war M. Gottfried Gottschling († 1725).

Fuchs bringt eine Reihe interessanter kirchlicher Nachrichten. Im Fürstentum Oels gab es um 1770 acht Plätze mit Stadtkirchen, nämlich Oels, Bernstadt, Constadt, Festenberg, Hundsfeld, Juliusburg, Medzibor und Trebnitz. Mit Ausnahme von Bernstadt, Hundsfeld und Juliusburg wurde in diesen Kirchen auch polnischer Gottesdienst gehalten (Fuchs S. 167). Eingepfarrt waren im Kirchspiel Medzibor die Stadt und die Dörfer Ossen, Klenowe, Dzielonke, Pawelau, Kozine, Honig, Kalkowski, Schussen und Mariendorf, Neurode und Starsen, Glasehütte, Kotowski, Jeschonne, Niewken, Kenchen und Kenchenhammer. Fuchs führt sämtliche deutschen und polnischen Prediger (letztere wurden ab 1624 eingesetzt) sowie die Schulrektoren auf. Von größerem Interesse sind die Angaben über die sogenannten Stiftspredigten. Deren wurden in Medzibor zwei gehalten, eine „Ewigkeitspredigt“, gestiftet von Joh. Friedr. Luz, Kauf- und Handelsmann, einem Sohn des ehemaligen Bürgermeisters zu Medzibor, Jakob Luz, „der den Anbau dasiger Weinberge seit 1738 zuerst unternommen“. Die Stiftung war vom herzoglichen Konsistorium in Oels 1758 bestätigt worden, der Fonds bestand in einem halben Morgen Weinberg. Die andere Stiftspredigt war eine „Aerndtenpredigt“ von der Grundherrschaft in Ossen, bestätigt 1760. Den Fonds dazu bildeten Weinbergzinsen. — So finden wir hier eine geschichtliche Unterlage für den sagenumwobenen Medziborer Weinbau, an den noch in unserer Zeit die sogenannten Weinberge im Süden der Stadt erinnerten. — Es soll ein schlimmer Wein gewesen sein.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts war Medzibor zeitweilig der Wohnsitz des Herzogs Carl Friedrich II., der 1761 kinderlos starb. Er hatte 1744 auf die Regierung des Fürstentums Oels zu Gunsten seines Neffen Carl Christian Erdmann verzichtet. Mit dem Tode des letzteren 1792 starb das Haus Württemberg-Oels aus. Aufschlußreich sind seine Titel: „Herzog zu Württemberg und Teck, auch in Schlesien zu Oels und Bernstadt, Graf zu Mömpelgard, Herr zu Heidenheim, Sternberg, Medzibor und des freyen Königl. Burglehns Auras“ (Fuchs S. 48)

Das Herzogtum und damit auch die Herrschaft Medzibor ging an das Haus Braun-

schweig-Lüneburg über, das sich seit 1805 Braunschweig-Oels nannte.

Etwa um 1800 ist Medzibor auch einmal, wahrscheinlich aber nur für kurze Zeit, Garnison gewesen, und zwar lag dort eine Eskadron des 3. Hus. Regts. (weißer Dolmann, blauer Pelz). Dieses Regiment wurde 1806 nach der Kapitulation von Ratkau aufgelöst.

Aus dem 19. Jahrhundert sind zwei Ereignisse hervorzuheben. 1829 wurde das neue, noch heute stehende Gotteshaus an der Stelle des alten, das durch Blitzschlag abgebrannt war, errichtet. — 1884 starb der letzte Herzog von Braunschweig-Oels. Die zum Allodvermögen gehörende Herrschaft Medzibor, die nun ab 1886 Neumittelwalde hieß, erbte der König von Sachsen. Sie wurde an die Familie Freiherr von Buddenbrock, von dieser zum größten Teil an den Grafen Hugo von Reichenbach (aus dem Hause Goschütz) verkauft. Graf Hugo übernahm auch das Patronat über die evangelische Kirche.

Diesem geschichtlichen Abriß seien einige

Persönliche Erinnerungen

an Neumittelwalde angefügt.

Im Jahre 1903 zogen die Eltern mit uns drei Geschwistern nach Neumittelwalde, das somit für den damals knapp siebenjährigen Jungen eine neue Heimat wurde und es bis 1920 blieb. Ich kann wohl sagen, eine heißgeliebte Heimat, und kaum will der Ansturm der Erinnerungen eine nüchterne Niederschrift gestatten.

Neumittelwalde hatte etwa 1500 Einwohner. Es war ein ausgesprochenes Landstädtchen. Industrie, auch in den bescheidensten Ansätzen, fehlte. Die Bevölkerung war in der Stadt absolut deutsch, auf dem Lande stark mit polnisch sprechenden Elementen durchsetzt, die, und das ist merkwürdig, wohl durchweg evangelisch und dem national-polnischen Gedanken unzugänglich war. Die polnische Nationalidee wurde lediglich getragen von einigen Grundherren und den zahlenmäßig ganz geringen Intellektuellen. Damals stand der deutsche Osten unter dem Zeichen der soviel angegriffenen Ostmarkenpolitik, und ich weiß mich noch sehr gut an die Erregung zu erinnern, die eintrat, als die Herrschaft Ossen, seit Jahrhunderten in deutscher Hand, an einen Nationalpolen verkauft wurde. Mein Vater verwaltete als kommissarischer Amtsvorsteher die drei großen Bezirke Neumittelwalde, Ossen und Bukowine. Ich habe ihn sehr oft auf seinen Fahrten über Land begleitet und niemals national-polnische Elemente angetroffen. Die Menschen sprachen auch so gut deutsch, daß man keinen Dolmetscher nötig hatte. — Die Bevölkerung war überwiegend evangelisch, doch es gab auch eine kleine katholische Kirche und Gemeinde, für die eine vor einigen Jahrzehnten erbaute katholische Kirche in der Nähe unserer alten evangelischen Kirche vorhanden war. Es amtierten zwei evangelische Pastoren und ein katholischer Geistlicher, der, soweit ich mich erinnere, in meiner Zeit gewechselt hat. Den deutschen evangelischen Teil versah Pastor Lorenz. Nach seiner

Emeritierung (etwa 1910) kam dann Pastor Jansen. Den polnischen Gottesdienst besorgte Pastor Badura, bei dem man nicht zu Unrecht national-polnische Tendenzen vermutete. Dieser trat etwas früher als Pastor Lorenz in den Ruhestand und wurde durch Pastor Kursawe ersetzt, der nicht mehr jeden Sonntag polnisch predigte, sondern abwechselnd deutsch und polnisch.

Neben den beiden Kirchen und den drei Pfarrhäusern, der Volksschule, dem schlichten gräflichen Schloß und dem Amtsgericht gab es kaum Häuser von Bedeutung. Das Rathaus am Ring war ein gewöhnliches Reichenhaus und trat in seinem besonderen Charakter so gut wie gar nicht hervor.

Die Eisenbahn erreichte man nach 1½ stündiger Wagenfahrt in Groß Wartenberg, die Postkutsche brauchte gut zwei Stunden. Erst 1910/1911 wurde die Eisenbahnstrecke Großgraben — Ostrowo über Neumittelwalde gebaut und brachte damit den ersten Anschauungsunterricht moderner Technik — der tiefe Einschnitt im Abschnitt Klenowe war schwierig und erforderte den vollen Einsatz der seinerzeit verfügbaren Hilfsmittel — in die Abgeschiedenheit des Städtchens. Auch der etwa gleichzeitige Neubau des Amtsgerichts war ein ähnliches Erlebnis.

Der vornehmste Mann am Orte war der alte Graf Hugo von Reichenbach, Besitzer mehrerer Rittergüter, nämlich Neumittelwalde (es gab neben der Stadt einen besonderen Gutsbezirk „Neumittelwalde — Land“, ferner Kenchen, Kenchenhammer, Klenowe und Sielonke mit dem Vorwerk Granowe. Der Graf war Erboberjägermeister von Schlesien und Rittmeister a.D. der Ohlauer Husaren. Als er — 1906 oder 1907 — seinen achtzigsten Geburtstag feierte, war neben unzähligen Deputationen aller Art auch sein altes Regiment mit dem Offizierkorps und der Regimentsmusik anwesend. Mein Vater brachte ihm bei der großen Feier im Park hinter dem Schloß das „Hoch“ aus. Kurze Zeit später trug man ihn zu Grabe (1907). Wieder sah das sonst so stille Städtchen eine Fülle von hohen Herrschaften und glänzenden Uniformen.

Von seinen Kindern waren zwei unverheiratet und bei ihm geblieben, Graf Christoph, der als Rittmeister der Oelser Dragoner nach einem schweren Sturz mit dem Pferde seinen Abschied hatte nehmen müssen, und die Gräfin Gertrud, die sich meiner Schwester und meiner besonders angenommen hatte.

An zweiter Stelle in der Rangordnung stand zweifelsohne die Familie Paul, an der Spitze ihre Seniorin, die „alte Frau Dr. Paul“. Sie war hochbetagt und Witwe — ihr Mann war Arzt gewesen —, besaß ein beträchtliches Vermögen, bei dem, wie ich mich zu erinnern glaube, Giescheanteile eine große Rolle spielten, hatte und führte ein großes Haus in Neumittelwalde, das stets von einer stattlichen Anzahl ihrer Neffen, Nichten, Enkel usw. belegt war, und von einem Dutzend edler Hunde aller Größen umgeben, die sie besonders liebte. Neben ihr präsentierte eine ihrer Töchter, nie anders als Tante Josephine

genannt, das Haus. Diese war sehr musikalisch und sang oft in Begleitung des Kantors Westfal, der etwa 1906 nach Breslau berufen wurde. Eine andere Familienangehörige Margarete Paul, war eine begabte Malerin. Uns Kindern war besonders der schöne große Obstgarten, ein altes Pony und die Kaffeemahlzeit — mit Butter bestrichene, dick aufeinander gelegte Oblaten — Gegenstand des Vergnügens.

Neben diesen beiden Häusern mit einer hohen, in dem bescheidenen Städtchen kaum zu vermutenden Kultur stand als nächstes das evangelische deutsche Pfarrhaus mit seinem mir als Mentor und väterlichem Freund unvergessenen Pastor Lorenz. Wie götig bin ich in diesem Hause, in dem ich auch bis zur Untertertia (1909 kam ich auf das Oelser Gymnasium) Unterricht genoß, immer aufgenommen worden! Die Frau Pastorin, um vieles älter als ihr Mann, der um 1910 in den Ruhestand trat, war sehr rüstig und frisch und machte den Haushalt, der in seinem großzügigen Behagen eine gewisse Unabhängigkeit von dem bescheidenen Pfarrergehalt verriet, zu einem geselligen Mittelpunkt des Städtchens, in dem sich immer wieder traf, was sonst auch da war, Familien vom Lande und aus der Stadt, die des Arztes Dr. Kuhn, des Apothekers Marsch, des wechselnden Amtsrichters, des Oberzollkontrolleurs Fischer und nicht zuletzt des alten Bürgermeisters Dittrich, der gewiß unseren Fritz Reuter an seinen Gönner, den „olten Amtshauptmann Weber“, erinnert hätte.

War für die alten Herrschaften die Geselligkeit wichtig, uns Kindern war es vor allem das jährlich im Juli stattfindende Schützenfest — das Königschießen — an dem die Groß Wartenberger Musikkapelle mit einem Ständchen vor den Häusern der Honorationen die Festtage — Sonntag, Montag und Dienstag als Abklang — eröffnete, und dann der Jahrmarkt; der den großen Neumittelwalder Ring mit einer Unzahl von „Buden“ (es waren sehr viele Schuhmacher aus Oels darunter) füllte und auf dem auch die Kinder ihre reichlichen Freuden fanden. Neben dem Weihnachtsfest waren dies die großen Tage unserer Jugendseeligkeit.

Die Schule, die auf eine stattliche Tradition zurückblicken konnte, war aber nur eine einfache Volksschule und hatte vier Klassen. Die oberste leitete der Rektor Strauchmann, ein prächtiger, wohlwollender Mann. Auf dem Neumittelwalder Friedhof fand ich immer, wenn ich später an sein Grab kam, dieses von der Hand dankbarer Schüler geschmückt. Ein sehr strenger Herr war der Lehrer der zweiten Klasse, Barth, der mich lange unter seiner Fuchtel hatte. Der dritten Klasse stand Lehrer Weigelt vor und der vierten Herr Hoffmann, der Magister der Jungsten. Ein Original mit überhohem Stehkragen.

Vom Elternhaus abgesehen, steht wohl keine Stätte in so hoher Erinnerung bei mir wie unsere Kirche. Schon äußerlich gesehen hatte die einen Standort wie wenige sonst. Von weit her war sie zu sehen und rief ihre Gemeinde aus zahlreichen Dörfern. Auch in

der Stadt selbst war sie Mittelpunkt in jeder Hinsicht. Im Innern großräumig mit zwei Emporen, aber ganz schlicht gehalten. Den Altar schmückte ein großes Bild, Jesus in Gethsemane, über ihm stand auf hoher hölzerner Säule die Kanzel. Sonntags früh begann zwischen 8 und 9 Uhr der polnische, um 10.30 Uhr der deutsche Gottesdienst. Nach meiner Erinnerung war die Kirche immer voll; im unteren Kirchenraum saßen wohl im wesentlichen die Städter, auf den Emporen die Landbevölkerung, die Frauen im Kopftuch, was dem Ganzen durchaus noch den Eindruck einer Volkstracht gab.

Herr Professor Schlenger hat da so richtig an unsere schöne Liturgie erinnert. Wie fehlt auch mir an jedem Sonntag der „mit allen Engeln und Erzengeln und dem ganzen Heere der himmlischen Heerscharen“ angestimmte Lobgesang oder die von der Gemeinde gesungene große Doxologie am Schluß des Vaterunsers. — Die alte Neumittelwalder Gemeinde, gegen jede Änderung der überkommenen Texte sich sträubend, erwiderte den Pastorengruß zu meiner Zeit noch ständig mit: „und mit seinem Geiste“. Dagegen war nichts zu machen, wenn auch wohl keinem Kirchgänger mehr die altertümliche Form der Anrede geläufig war und der Sinn der Formel damit verloren ging. In Oels sang damals wenigstens schon die Hälfte der Gemeinde: „Deinem“.

In der ersten Zeit hatten wir unseren Platz in der Kirchenbank der Paul'schen Familie; dann übernahm Vater von der aus Ossen scheidenden Familie von Buddenbrock deren Loge auf der ersten Empore, deren besonderes Merkmal weiß-rote Polsterstühle waren. Wie oft habe ich es mit Stolz empfunden, daß ich, als Jüngster ganz links sitzend, dem Herrn Pastor auf der nur wenige Meter entfernten Kanzel am nächsten war. Freilich durfte ich in den ersten Jahren als Schüler nur selten dort sitzen; ich gehörte auf den Platz neben der Orgel, deren Bälge zu treten mir auch einige Male zur besonderen Freude gestattet war. Dort erlebte ich auch das Antrittsspiel unseres Kantors Eisert, Westfals Nachfolger, der dem ehrwürdigen Instrument dabei viel zumutete. Auch bei Herrn Eisert habe ich Unterricht gehabt. Besonders eindrucksvoll war der Gottesdienst am Heiligen Abend, zu dem — Heizung gab es gar nicht, und die Beleuchtung war sehr spärlich — neben Decken- und Fußsäcken auch Lichte mitgenommen wurden.

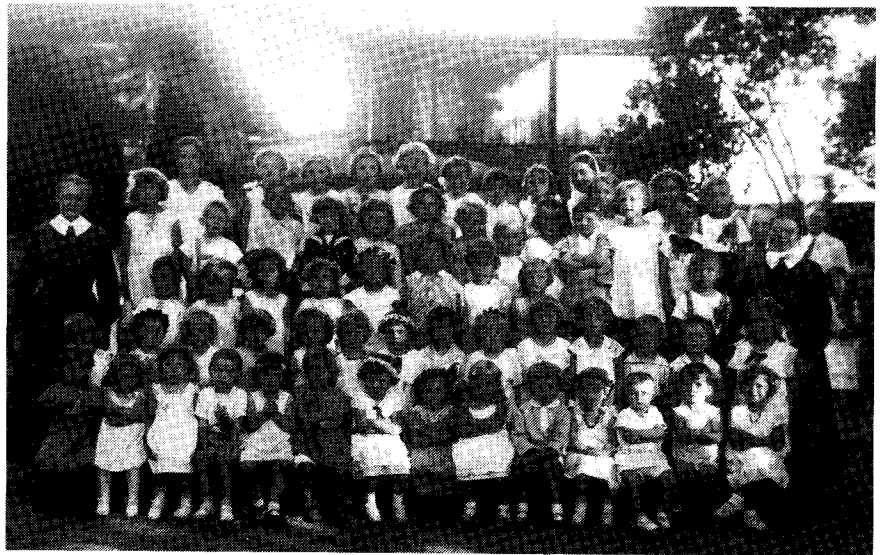
Wie unendlich viele schöne und wehmütige Erinnerungen sind mir mit unserem Gotteshaus verbunden! Mein Bruder und meine Schwester sind in der Kirche konfirmiert worden, mein Vater gehörte zum Gemeinderat; am Beisetzungstage meiner guten Mutter läuteten 1908 ihre geliebten Neumittelwalder Glocken einen letzten Gruß an ihr Grab in Breslau. Unauslöschlich steht mir das die Zeitenwende ankündende Bild vor Augen, wie am 1. August 1914 abends nach der Bekanntmachung der Mobilmachung unter Glockengeläut die Menschen in schwarzen Kleidern mit banger Sorge aus ihren Häusern in die Kirche strömten. — Im

Sommer 1915 hatte ich als zufällig auf Heimaturlaub befindlicher Kreuzträger die Ehre, nach dem Gottesdienst vor dem Kirchenportal den zweiten Nagel in das damals althalbene gestiftete Kreuz zu schlagen. Der erste Nagel gebührte unserem alten Freund, dem Bürgermeister a. D. Dittrich, der das Eiserne Kreuz von 1870 trug. Auf der in der Kirche angebrachten Ehrentafel von 1914–1918 stand der Name meines 1918 ge-

fallenen Bruders Fritz. Und in den schicksalsschweren Tagen des Januars 1919 läuteten wiederum die Glocken der Kirche ihren Gruß zu einem fernen Begräbnis, als mein Vater in unserer Familiengruft in Breslau beigesetzt wurde.

Im Frühsommer 1920 lösten meine Schwester und ich den elterlichen Haushalt auf und nahmen endgültigen Abschied von Neumittelwalde.

Unser Neumittelwalde bleibt unvergessen!—



Ein Festenberger Kindergarten mit über 60 Kindern und den Betreuerinnen. Als Zaungast steht am rechten Bildrand ein Mann im weißen Oberhemd. Es soll nach Meinung von Frau Käthe Kolaschewski, Friedenstraße 5, O-4400 Schmerz, der Mittelschuldirektor W. Ernst sein. Vielleicht erinnert sich Herr W. Ernst an die Entstehung dieser Aufnahme und kann nähere Angaben dazu machen.



Die Belegschaft der Firma Möbel-Fabrik Paul Moch aufgenommen im Hof des Gasthofs Max Weber in Festenberg am 1. Mai 1940. Eingesandt von Walter Dettke, früher Erlengrund (Olschofke) jetzt wohnhaft Am Steinhof 13, O-7250 Wurzen/Sa.

Bei Schnee und Eis unterwegs in den Kirchen der Heimat

von Pastorin Dietlinde Cunow

Am 5. März 1993 fahren mein Mann und ich nach Groß Wartenberg zu Pastor Fober. Wir sind eingeladen, mit ihm die nun in regelmäßigen Abständen stattfindenden Gottesdienste in deutscher und polnischer Sprache zu halten. Im Herbst hatte bereits Pfarrer Köstlin aus der Partnergemeinde Pforzheim diesen Dienst mitgetan. Nun werden wir am Sonntag, den 7. 3. Pastor Fober zu den drei Gemeinden Groß Wartenberg, Neurode und Neumittelwalde begleiten. Um 8.00 Uhr, um 10.00 Uhr und um 12.00 Uhr finden die Gottesdienste statt. 14tägig versorgt Pastor Fober anstelle von Neumittelwalde Militsch, dann kommt er erst am späten Nachmittag wieder nach Hause. Es ist der übliche Sonntagsdienst eines Pastors in einer evangelischen Diasporagemeinde und wir werden ihn diesmal begleiten.

Am Sonnabend bereiten wir im Pfarrhaus von Groß Wartenberg, in dem wir wieder herzlich aufgenommen sind, die Gottes-



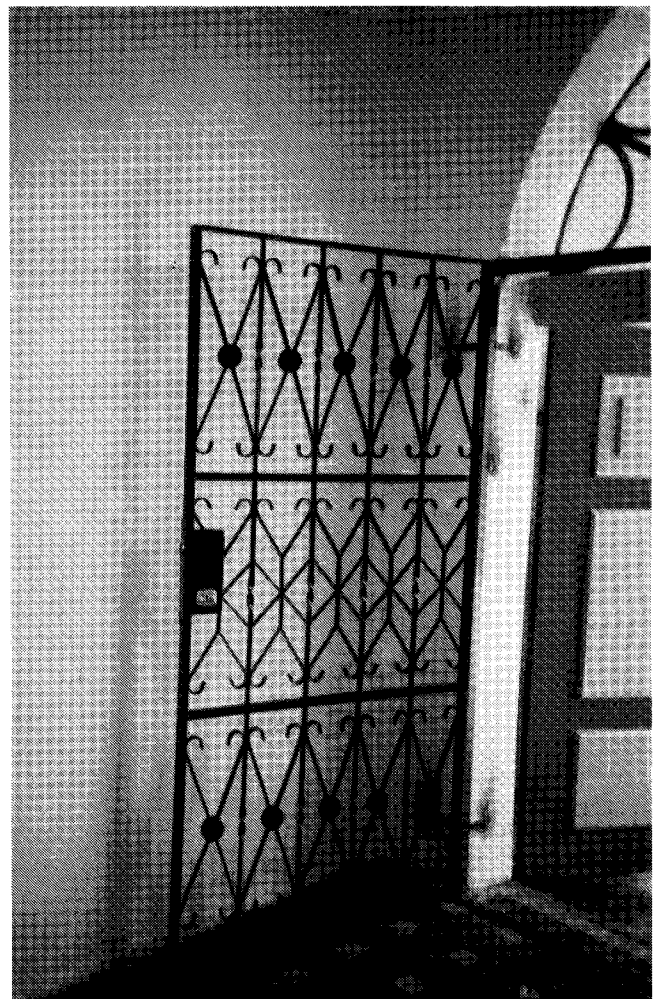
Blick auf das winterliche Land. Vor Neumittelwalde von Groß Wartenberg kommend.

dienste vor. Pastor Fober und mein Mann halten die Liturgie, ich werde predigen. Es ist das erste Mal, daß eine Pastorin die Predigt halten wird. Schnell können wir uns verständigen, weil wir alle in der evangelischen Gottesdienstordnung zu Hause sind. Meine Predigt wird satzweise ins Polnische übersetzt werden. Am Sonntag erwartet uns die Gemeinde in der Sakristei der Groß Wartenberger Kirche um 8.00 Uhr. In dem großen

Kirchenraum ist es eisig kalt. Es ist noch richtiger Winter. Unser Auto hatten wir am Morgen unter einer dicken Schneedecke vorgefunden. Wir werden herzlich begrüßt. Wegen der Grippe sind nicht soviel Gottesdienstbesucher gekommen. Wir werden das noch zweimal hören. Aber die helle große Sakristei ist warm. Der Gottesdienst beginnt mit dem lauten getragenen Gesang. Der Kantor wird auf drei verschiedenen In-



Die Sakristei wird als nächster Bauabschnitt in Angriff genommen.



An allen drei Kirchentüren sind solche schöne Eisengitter angebracht

strumenten spielen, hier ist es das alte Harmonium. Wir können mitsingen und mitbeten. Wir sitzen und stehen und knien zum Fürbittengebet, wie ich es als Kind gewöhnt war. Bei der Predigt sehe ich die Menschen vor mir, von denen wir schon einige kennen und die uns erwartet haben. Es ist schön, da zu sein. Nachspiel, wir verabschieden uns in der Kirche, Kollektenzählen, Talare und Bücher einpacken. Nun nehmen wir den Kantor mit und fahren weiter nach Neurode.

Es ist 9.30 Uhr, wir fahren durch die Dörfer und die vereisten und verschneiten Waldwege nach Moja Wola, wo wir eine ältere Frau mitnehmen. Nun ist das Auto voll. In Neurode erwarten uns in Sonne und Schnee die Gemeindeglieder. Der Kirchenraum wird mit elektrischen Öfen angeheizt.

Wie muß der Kantor an der Orgel frieren. Die Lieder werden angesteckt. Es ist 10.00 Uhr, der 2. Gottesdienst beginnt. Derselbe getragene Gesang, dieselbe Aufmerksamkeit, dieselbe Predigt. Wieder knien wir. Meine Gedanken kommen und gehen an Menschen und Ereignisse. Aber, dazu ist jetzt keine Zeit. 11.00 Uhr, wir verabschieden uns vor der Kirchtür. Über drei Stunden sind wir nun unterwegs und sind angespannt an Leib und Seele. Im Gehöft nebenan wird schnell Kaffee gekocht für uns, wir wärmen uns auf. Ein Blick auf die Uhr, wir kommen zu spät zum 12-Uhr-Gottesdienst nach Neumittelwalde. Schneller Aufbruch und Fahrt zurück durch den Wald. Das Schloß von Moja Wola steht zum Verkauf, erfahren wir. Pawelau, Granowe, wir sehen den Kirchturm von Neumittelwalde. Die Gemeinde wartet. Mir fällt ein, wie früher auf meinen Vater gewartet wurde, wenn er mit dem Pferdegespann vom ersten Gottesdienst aus Honig kam und sich verspätete. Auf diesen Gottesdienst hatte ich mich besonders gefreut und nun sind wir wirklich da. Wir fahren vor, laden die tragbaren elektronischen Instrumente aus. Das Harmonium ist nicht mehr bespielbar. Der Gottesdienst findet in der kleinen Andachtskapelle statt. Zum drittenmal beginnt der Gottesdienst. Bei der Predigt sehe ich durch das ovale Fenster den Schnee fallen und sehe undeutlich etwas vom Pfarrgarten. Ich erinnere mich an den letzten Abendmahls-gottesdienst, den mein Vater in diesem Raum hielt, ehe er wieder in den Krieg mußte. War das nicht erst gestern, fast verliere ich den Anschluß in meiner Predigt. Daß wir hier zusammen den Gottesdienst feiern, war für mich ein Geburtstagsgeschenk. Die Gemeinde mußte es und schenkt mir ein selbstgebackenes Brot und singt mir ein Lied. Ich fühle mich zu Hause. In diesem Gottesdienst spreche ich den Schlußsegen.

Dann besichtigen wir die Kirche. Die Sakristei ist ausgeräumt. Die neuen Fußbodenbretter lagern in der Kirche. Nach Ostern soll die Sakristei renoviert werden. Ebenso ist Holz im Innenraum zur Erneuerung der verfaulten Holzteile im Kirchenraum gelagert. Auch mit dieser Arbeit soll im Frühjahr begonnen werden. Unsere Spenden und



Vor dem Altar und im Kirchenraum sind die Bretterstapel aufgeschichtet, die für die Holzarbeiten gebraucht werden.

ein Zuschuß vom polnischen Denkmalsamt machen diese Arbeiten möglich. Es wird aber noch weiteres Geld benötigt, um zugleich den Innenanstrich anzuschließen, wenn das Baugerüst steht. Für alle Spenden wurde uns herzlicher Dank gesagt. Die Gitter, damit die Kirche ständig zum Lüften geöffnet werden kann, sind an allen drei Kirchtüren angebracht.

Wir verabschieden uns und fahren zurück nach Groß Wartenberg. Von den rund 250 Gemeindegliedern sind wir 44 in drei Gottesdiensten begegnet und haben fast achtzig km zurückgelegt. Jeder Gottesdienst wurde mit derselben Ruhe gefeiert. Wir waren dankbar, daran mitwirken zu können. Beim Mittagessen bereden wir, wann wir wieder-

kommen, um mit Pastor Fober an einem Sonntag unterwegs zu sein. Wir wurden erwartet und wir sind gern gekommen. Der Name des Sonntags 7. 3. ist Remiscere: „Gedenke, Herr an deine Barmherzigkeit.“ Es ist ein schöner Name für diesen Tag denke ich. Am Nachmittag fahren wir wieder zurück. Es schneit immer noch, aber es ist schon ein Hauch von Wärme in der Luft.

Dietlinde Cunow

Wie Pastorin Dietlinde Cunow berichtet, wird es bei dem nächsten Besuch in den Kirchen des früheren Kreises Groß Wartenberg im September dieses Jahres bereits soweit sein, daß die Sakristei der Kirche „Zum



Von links: Pastor Wolfgang Cunow, Pastorin Dietlinde Cunow, Pastor Andrej Fober und zwei Gemeindeglieder.



Spenden für die Restaurierung der Orgel. Je-der Betrag gleich welcher Höhe wird dankend begrüßt.

Spendenkonto Ev. Kirche Neumittelwalde Konto Helga Getz Nr. 580930600, BLZ 10040000 bei der Berliner Commerzbank AG.

Heiligen Kreuz“ in Neumittelwalde völlig erneuert sein wird.

Mauerwerk, Dielung und Wand-Verkleidung und vermutlich der Innenanstrich werden bis dahin fertig sein. Pastor Fober will für den Innenanstrich noch einen Kostenvoranschlag erstellen lassen. Für den Innenraum der Kirche müssen sowieso Gerüste aufgestellt werden für die Holzarbeiten, da könne man die Malerarbeiten auch unter Verwendung der gleichen Gerüste mitmachen. Pastor Fober meinte mit den derzeit angesammelten Geldmitteln wären diese Arbeiten zu schaffen. Er nannte folgende Zahlen. Demnach stehen ihm zur Verfügung 5300,00 DM vom polnischen Denkmalsamt, 1500,00 DM hat er noch an Spendengeldern, ca. 6500,00 DM erhält er von dem Konto Helga Getz. Mit diesen ca. 13000,00 DM werden die Arbeiten ein gutes Stück voran kommen.

Große Sorge macht jedoch die noch immer nicht in Angriff zu nehmende Wiederherstellung der großen Orgel. Obwohl bereits mehrere Fachleute diese von Schlag und Söhne gebaute Orgel untersucht haben, mußte die Instandsetzung der Orgel noch immer hinausgeschoben werden. Vielleicht können während der Verzögerungszeit der Arbeiten an der Orgel inzwischen weitere Gelder auf dem **Spendenkonto bei Helga Getz, Konto-Nr. 580930600, BLZ 10040000 bei der Berliner Commerzbank AG** angesammelt werden. Dann erfüllte auch die Wartezeit ihren Sinn. Wir bitten ganz herzlich alle Heimatfreunde daran zu denken und bitten erneut um Ihre Mithilfe.

Frau Pastorin Dietlinde Cunow wird am 6. Juni 1993 in den Ruhestand verabschiedet. Ihr Ehemann Pastor Wolfgang Cunow wird am 16. Juni 1993 ebenfalls in den Ruhestand verabschiedet. Sie ziehen am 23. 3. 93 um und haben dann eine neue Anschrift: Ahnwers Wiese 14, 2804 Lilienthal (ab 1. 7. 1993 mit der neuen Postleitzahl 28865 und mit neuer Telefon-Nr. 04298/31794). Dann sind sie beide Ruheständler und werden hoffentlich mehr Zeit für eigene Interessen haben. Neumittelwalde gehört immer dazu.

Spenden für die evangelische Kirche „Zum Heiligen Kreuz“ Neumittelwalde

Familie Feodor Ermer, Nr. 22, O-8301 Burkhardswalde sandte an Frau Helga Getz, die nachstehenden Zeilen und kündigt eine Spende an.

Sehr geehrte Frau Helga Getz! Unser Neffe Herr Ernst Reiss, Tilsiter Weg 15, 7071 Tübingen 1, hat uns von einer Spendenhilfe für die evangelische Kirche „Zum Heiligen Kreuz“ in Neumittelwalde berichtet.

Da meine Frau Martha Ermer geborene Przybilla, geboren in Distelwitz-Elgut, aus dem Kreis Groß Wartenberg stammt, wollen wir auch zur Erhaltung der Kirche in Neumittelwalde beitragen. Wir sind beide 1911 geboren und sind seit 1935 kirchlich (evangelisch) verheiratet. Die Eltern meiner Frau hatten eine Landwirtschaft von 15 ha in Elgut. Ihr Vater war lange Zeit Ortsvorsteher. Ich bin in Sachsen in der Nähe von Dresden geboren. Seit 1932 lebt meine Frau hier. Sie ist die jüngste Tochter der Familie Przybilla, von 11 Kindern. Wir sind beide Rentner und wollen zur Werterhaltung der Kirche „Zum Heiligen Kreuz“ in Neumittelwalde mit einer Spende beitragen; die ich auf das angegebene Konto überweise.

Mit freundlichen Grüßen
Familie Feodor Ermer

Hilferuf!

Kammerau. „Hiermit möchte ich Sie recht herzlich um Ihre Hilfe bitten. Ich suche seit ca. 20 Jahren meine Mutter und ihre Geschwister, die bis 1945 in Kammerau, Kreis Groß Wartenberg, Bezirk Breslau gelebt haben.“

Leider kann ich nicht sehr viele Angaben zu meinen Verwandten machen, aber ich hoffe, daß dieses Wenige etwas hilft.

Bei den gesuchten Personen handelt es sich um meine Mutter, Frau Maria Magdalena Schröder, geb. 18. 10. 1935 in Kammerau, Kreis Groß Wartenberg, um meine drei Onkel Fritz Walter Schröder, geb. 31. 10. 1922, Peter Paul Schröder, geb. 29. 6. 1930, Hans Schröder, geb. 28. 2. 1932 und um meine Tanten Hedwig Schröder geb. 16. 10. 1925 und Adelheid Schröder geb. 26. 9. 1937.

Von meiner Mutter, meiner Tante Hedwig und einem Onkel weiß ich nur, daß sie 1945 ausgewandert sind. Aber wo sie sich danach aufgehalten haben, weiß ich nicht. Es könnte auch sein, daß eine meiner Tanten oder evtl. auch ein Onkel noch in der Umgebung von Kammerau wohnt...“.

Welche früheren Einwohner von Kammerau können sich noch an die Familie Schröder erinnern und wer kennt den jetzigen Wohnort der gesuchten Personen!

Mitteilung an das Groß Wartenberger Heimatblatt oder an Frau Rosemarie Schröder, Wl.-Komarow-Str. 29, O-1240 Fürstenwalde

Die Heimatverbundenheit war stärker als die Staatsraison

Die Heimatfreunde aus den ehemaligen niederschlesischen Kreisen Oels, Trebnitz und Groß Wartenberg treffen sich seit dem 11. Mai 1991 in vierteljährlichen Abständen in der Gemeinde Prödel im sachsen-anhaltischen Kreis Zerbst. Sie kommen aus Sachsen-Anhalt, aber auch aus anderen Bundesländern. Die Treffen erhalten und vertiefen die Liebe zur verlorenen Heimat und das Zusammengehörigkeitsgefühl und halten Erinnerungen wach.

In Gesprächen äußern die Teilnehmer an den Treffen immer wieder ihre Freude darüber, daß sie sich jetzt auch auf dem Gebiet der ehemaligen DDR offen zu ihrem Schlesiertum bekennen und ihre Verbundenheit zur angestammten Heimat bekunden können.

Die Anfänge der Prödel Treffen reichen bis in die 70er Jahre zurück. Ehemalige Einwohner des Dorfes Muschlitz im Kreis Groß Wartenberg kamen damals auf Privatgrundstücken in der Gemeinde Lübs und – als sich diese als zu klein erwiesen – in der Gaststätte „Zur Linde“ in Lübs und im Kulturzentrum „Güterglück“ zusammen. Aus Sicherheitsgründen mußten die Begegnungen als Silberhochzeiten, Feiern runder Geburtstage u. a. deklariert werden. Initiatoren waren Gerda Kaiser und Erna Peltzer aus Lübs, Ebba Zietlow aus Königsborn sowie mehrere Muschlitzer aus München und Remscheid. Die drei genannten Frauen organisieren auch jetzt weiterhin die Begegnungen in Prödel.

Gerda Kaiser erzählt über ein Treffen zu Zeiten der DDR: „Wir hatten immer viele Ängste auszustehen. Von unseren gesamtdeutschen 'Revanchistentreffen' durfte die Staatsmacht auf keinen Fall etwas erfahren. Ein Bekanntwerden hätte böse Folgen für uns haben können. Zum Glück hielten alle Beteiligten und Eingeweihte dicht. Nach jeder Begegnung – wenn alles gut überstanden war – überkam uns alle immer ein wunderbares Gefühl. Stets verabschiedeten wir uns voneinander mit der Vorfreude auf ein Wiedersehen im darauffolgenden Jahr. Diese Vorfreude war größer als die Furcht vor möglichen Unannehmlichkeiten.“

Kurt Weste

Heimatgruppe Festenberg mit Groß Wartenberg in Düsseldorf

Die Feier des 30jährigen Bestehens mußte leider ausfallen, weil der Vorsitzende Karl Heinz Neumann plötzlich ins Krankenhaus mußte, um operiert zu werden. Die Veröffentlichung des Termins in der März-Ausgabe war leider nicht mehr zu stoppen, denn die Auflage war bereits gedruckt.

Die Feier zum 30jährigen Bestehen soll nun erst am Samstag, den 9. Oktober stattfinden. Wir bitten um Verständnis.

Redaktion des
Groß Wartenberger Heimatblattes

TISCHLERSTADT

Festenberg



700-Jahrfeier Festenberg

Von verschiedenen Heimatfreunden wurde ich wegen Fahrtmöglichkeiten zur 700-Jahrfeier nach Festenberg angesprochen. Aufgrund von Anfragen bei Reisebüros im westdeutschen Raum, erhielt ich abschlägige bzw. überhaupt keine Antworten. Für Individualisten habe ich folgenden Fahrplan ausfindig gemacht:

Von Deutschland fährt jeden Freitag, Sonntag, Montag und Dienstag ein Bus

1. von Aachen (ab 19.00 Uhr) bis Krakau ü.b. Breslau (an 10.15 Uhr) über Neuss, Krefeld, Mülheim/Ruhr und Herne. Und
2. von Bonn (ab 19.15 Uhr) bis Krakau ü.b. Breslau (an 10.15 Uhr) über Brühl, Leverkusen, Wuppertal, Barmen, Hagen, Schwerte, Unna und Hamm.

Rückfahrt jeden Freitag, Samstag, Sonntag und Mittwoch ab Breslau (21.30 Uhr), an Bonn (12.00 Uhr), an Aachen (12.30 Uhr). Solingen und Remscheid wird von diesem 2. Bus nur bei der Hinfahrt nach Breslau am Dienstag und bei der Rückkunft nur am Sonntag angefahren.

Ein weiterer Bus fährt ab Paderborn (23.00 Uhr) über Kassel (00.05 Uhr), Göttingen (00.50 Uhr) und Salzgitter (01.50 Uhr) nur von Freitag auf Samstag und von Montag auf Dienstag. Ankunft wieder in Paderborn nur Donnerstag und Sonntag (08.45 Uhr).

Der Reisepreis beträgt von Deutschland bis Breslau hin und zurück DM 129,00, nur hin DM 79,00.

Büro in Deutschland: Palm-Reisen, 5040 Brühl, Tel. 02232/49840 und 02232/12751. Öffnungszeiten: Mo – Fr 9.00 – 18.00 Uhr

Breslau – Festenberg mit der Bahn oder Taxi. Quartier müßte sich jeder besorgen. Ich verweise hiermit nochmals auf das Hotel auf dem Himmelfahrtsberg in Festenberg (natürlich kein 3 Sterne Hotel oder besser), sowie die zwei Hotels in Kobyla Gora

1. Hotel – Camping, ul. K. Tetmajera 1, 63-507 Kobyla Gora, Tel. Ostrzeszów 272-96
2. Hotel „Nad Zalewem“ ul. K. Tetmajera 4 63-507 Kobyla Gora und das Hotel in Oels – „Odra-Tourist“ Hotel Perla, 56-400 Oleśnica, ul. Siwapiusa 12, Tel. Oleśnica 143519.

Nürnberg

Die Nürnberger Heimatgruppe gratuliert am 18. 4. Frau Elfriede Lepski geb. Nagel (Stradam-Dalbersdorf) zum 73. und Hmfrd. Günther Piosecny (Kamerau-Namslau) am 9. 5. zum 66. Geburtstag. Wir wünschen beiden für die Zukunft beste Gesundheit und alles Gute. E.B.

Distelwitz: Unser Ortstreffen findet v. 20. – 23. Mai in Falkenstein/Opf. im Gasthof „Zur Post“ statt. Evtl. Anfragen an E. Buchwald, Nürnberg, Windsheimer Str. 64, Tel. 0911/671685

70. Geburtstag

In der Neuen Ruhr Zeitung vom 11. 3. 93 fand ich nachstehenden Artikel zum 70. Geburtstag unseres, besonders in Kreisen des Pferdesports, bekannten Landmannes Ossi Langner. Einige von uns haben ihn vor Jahren als netten Menschen und Unterhalter anlässlich eines Heimatabends in Düsseldorf persönlich kennengelernt. Bei dieser Gelegenheit möchte ich unserem Oskar Langner im Namen aller Kreis Groß Wartenberger noch nachträglich die herzlichsten Glückwünsche zu seinem 70. Geburtstag übermitteln. Möge er noch recht lange bei voller Gesundheit und mit viel Freude mit seinen Pferden arbeiten. Vielleicht denkt er auch noch oft an seine schlesische Heimat, wo m. W. sein Vater beim Grafen von Reichenbach angestellt war. Vielleicht findet er jetzt auch noch etwas Zeit und Muße, einige Erinnerungen aus seiner Jugendzeit und von seinem Pferdesport für unsere Heimatzeitung zu Papier zu bringen. Wir würden uns alle sehr darüber freuen.

Karin und Horst Titze

Was wird aus der ehemals schönen Kapelle?

Anlässlich der persönlichen Einladung einer Festenberger Bus-Besucherguppe in den Sitzungssaal des ehemaligen Amtsgerichts – jetzt Rathaus von Twardogora – durch den polnischen Bürgermeister Potyrala im Jahre 1991 wurde auf den miserablen Zustand der ehemaligen, evangelischen Kapelle hingewiesen. Diese Rüge wurde von der polnischen Seite förmlich erwartet und – wenn auch schmerzlich – als zurecht empfunden.

Dem guten Willen zur Abhilfe stand bis dato das leidige Finanzierungsproblem entgegen. Die Stadtvertreter haben nun das örtliche Pfarramt animiert, welches für die totale Sanierung Sorge tragen will. Über Spendenaufrufe und einer Kontoanlage bei der Oelser Staatsbank, Filiale Twardogora unter der **Konto-Nr. 93611-56254-132** soll dieses Gotteshaus wieder in einen ehrwürdigen Zustand versetzt werden.

Herr Potyrala bat mich bei einem privaten Organisationsbesuch am 14. Februar, betreffend der 700-Jahrfeier, dies den ehemaligen Festenbergern kundzutun. Für Gottesdienste im früher gewohnten Stil wird es aber keine Verwendung mehr finden, da die zwei Ortskirchen diese Bedürfnisse ausgiebig abdecken. Man plant eine Museumseinrichtung für Kirchenwesen und (oder) als Begegnungsstätte für junge Christengruppen.

G. Kleinert

Kriegs- und Vertreibungstote

Seit dem letzten Heimatreistreffen in Rinteln kamen über 40 weitere Namen zum Eintrag.

Vor allem Besucher aus Mitteldeutschland konnten von Gefallenen und Vermissten Angaben machen. Bis zum nächsten Treffen werden diese Namen im Nachtrag erscheinen.

Die bisherige reibungslose Zusammenarbeit mit der „Deutschen Dienststelle (frühere Wehrmachtauskunftsstelle WAST) in Berlin“ wurde durch ein neues Datenschutzgesetz zunächst unterbrochen. Daher wurde unser Patenschaftsträger, der Landkreis Schaumburg in Stadthagen, gebeten, sich für unser Vorhaben einzusetzen. Dieses geschah auch mit einem unterstützenden Brief des Herrn Oberkreisdirektors. Einige Zeit später konnte die Liste mit den unvollständigen Angaben erneut eingereicht und wie bisher bearbeitet werden. Mit der „Deutschen Kriegsgräberfürsorge e. V. in Kassel“ waren die Bemühungen sofort ohne Einschränkungen von Erfolg. Oft sind die Auskünfte von beiden Dienststellen genauer, als von entfernten Verwandten oder Bekannten, was nach der langen Zeit, die dazwischen liegt, verständlich ist.

Nun noch ein Ereignis am Rande unserer Tage in Rinteln:

Eine Goshützer Heimatfreundin hatte sich vor einiger Zeit die Mühe gemacht, eine umfangreiche Liste von Gefallenen und Vermissten ihres Heimatortes zusammenzustellen. Darin war auch der Name eines Goshützer Soldaten enthalten, mit dessen Mutter sie nach der Flucht oder Vertreibung in einem Lager in Sachsen zusammen war. Eines Tages erhielt die Mutter den Nachlaß ihres angeblich gefallenen Sohnes. Dieses war aber Gott sei Dank ein Irrtum, der während der Lagerzeit nicht festgestellt wurde!

Als nun der Betreffende seinen Namen im Gedenkbuch fand, war verständlicherweise zunächst die Bestürzung sehr groß. Da aber die in bester Absicht berichtende Heimatfreundin den Zusammenhang ihrer Meldung aufklären konnte, war der erste Schock bald überwunden und die Verstimmlung beseitigt.

Für neue Bezieher des Heimatblattes nochmals die Einzelheiten für die Aufnahme der Kriegs- und Vertreibungstoten im Gedenkbuch: Von Gefallenen, Vermissten, in Gefangenschaft oder an einem Kriegsleiden verstorbenen sowie im Dienst verunglückten Soldaten werden nach Möglichkeit folgende Angaben erbeten: Name, Vorname, Todes- oder Vermisstendatum, erreichtes Alter in Jahren, Heimatort (dieser ist wegen Namensgleichheit wichtig).

Gleiche Angaben: Name, Vorname, Todesdatum, Alter und Heimatort werden von den vielen Toten, die nicht Soldat waren und bei der Besetzung, auf der Flucht oder Vertreibung umkamen, erbeten. Viele starben in Lagern der Siegermächte, bei Luftangriffen (Dresden) oder wegen unzureichender Versorgung mit Lebensmitteln sowie dringender benötigter Medikamente.

Die Angaben bitte an: Eberhard Radler, Mittelstraße 165, W-5205 (ab 1. 7. 93: 53757) St. Augustin 3, Tel. 02241/312255, richten. Bitte keine Zuschriften an die Schriftleitung des Heimatblattes oder an den Helmut Preußler-Verlag in Nürnberg. Ebenfalls keine Urkunden, Fotokopien o. ä. beilegen.

Eberhard Radler

Herzliche Glückwünsche



Geburtstage werden ab dem 60. Geburtstag veröffentlicht, sofern sie uns mitgeteilt werden. Die Mitteilung gilt als Genehmigung zur Veröffentlichung.

Zum Geburtstag gratulieren wir:

2. 4. 1993 Johanna Staniewski geb. Hiller zum 68. Geb., Taubenstr. 13d, 4800 Bielefeld, früher Festenberg.
2. 4. 1993 Herbert Kitschka zum 85. Geb., Nienburg, fr. Ober-Stradam.
4. 4. 1993 Herta Litzbach geb. Schnitzer zum 71. Geb., Alemannenweg 13, 7827 Löfingen 5, fr. Kammerau.
7. 4. 1993 Paul Schütz zum 73. Geb., Everendorfstr. 18, 3103 Bergen 2.
6. 4. 1993 Karl Wolf zum 69. Geb., Deutsch-Kroner-Ring 9, 1000 Berlin 47, fr. Groß Wartenberg.
8. 4. 1993 Johanna Dierich geb. Kupke zum 81. Geb., Wiesenstr. 28, 5270 Gummersbach, fr. Neumittelwalde.
8. 4. 1993 Inge Jänsch geb. Titze zum 66. Geb., Margaretenstr. 18, 4630 Bochum, fr. Festenberg.
9. 4. 1993 Anneliese Schmuda zum 69. Geb., Sonnenberger Str. 69, 6200 Wiesbaden, fr. Neumittelwalde.
10. 4. 1993 Rudolf Lepski zum 75. Geb., Rotenbühlstr. 6b, 8601 Gundelsheim, fr. Ober-Stradam.
11. 4. 1993 Kurt Titze zum 62. Geb., Gartenstraße, 3372 Bodenstein, fr. Groß-Gahle und Distelwitz.
13. 4. 1993 Elfriede Schikora geb. Kendzia, Herm.-Ehlers-Str. 37c, 6450 Hanau 7, fr. Neudorf.
15. 4. 1993 Günter Hellmich zum 70. Geb., Harzburger Str. 15, 3340 Wolfenbüttel, OT Hächter, fr. Groß Wartenberg.
16. 4. 1993 Hildegard Driemel geb. Gonschorek, Neue Siedlung, O-4208 Schatstadt, fr. Kottowski.
18. 4. 1993 Elfriede Lepski geb. Nagel zum 73. Geb., fr. Dalbersdorf.
18. 4. 1993 Gertrud Schady zum 69. Geb., fr. Suschenhammer.
18. 4. 1993 Martha Kranz zum 89. Geb., Himmelgeisterstr. 73, 4000 Düsseldorf I, fr. Festenberg.
18. 4. 1993 Magdalene Hoppe zum 69. Geb., fr. Festenberg.
18. 4. 1993 Doris Wiesent geb. Wolter zum 64. Geb., Reinickendorfer Str. 99, 1000 Berlin.
19. 4. 1993 Lisbeth Podhorsky geb. Waluszky zum 75. Geb., Schlesierstr. 11, 6332 Ehringhausen, fr. Ober-Stradam.
20. 4. 1993 Paul Höflich zum 66. Geb., Isenstr. 40, 5600 Wuppertal, fr. Wildheide.
20. 4. 1993 Wilhelm Helbig zum 82. Geb., Gerh.-Hauptmann-Str. 28, 6800 Mannheim, fr. Groß Wartenberg.
21. 4. 1993 Ursula Wassenberg geb. Kretschmer zum 66. Geb., fr. Neumittelwalde.

22. 4. 1993 Ilse und Leo Geburek zum 66. Geb., fr. Goschütz.
23. 4. 1993 Monika Knappe geb. Jany zum 75. Geb., Ahlendung 40, Oberhausen 7, 5067 Kürten 4, fr. Klein-Kosel.
23. 4. 1993 Erika Wilde zum 78. Geb., Klemmstr. 8, O-7030 Leipzig, fr. Goschütz.
24. 4. 1993 Willy Klitsch zum 70. Geb., Auf dem Pitzberg 16, 6251 Hahnstätten, fr. Neumittelwalde.
24. 4. 1993 Albrecht Menge zum 81. Geb., Galgenstr. 38, 6000 Frankfurt/M. 56, fr. Neumittelwalde.
27. 4. 1993 Gerda Großmann zum 80. Geb., Untere Frauenstr. 1, 6430 Bad Hersfeld, fr. Neumittelwalde.
28. 4. 1993 Lothar Drabczynski zum 66. Geb., Schiefbahnweg 5, 4000 Düsseldorf-Lörick, fr. Groß Wartenberg.
29. 4. 1993 Gerhard Kotzerke, Rübezahlsstr. 110c, 8000 München 83, fr. Muschlitz.
16. 4. 1993 zum 65. Geb. Helmut Förster, 3300 Braunschweig-Broitzem, fr. Kotzine.

Die Heimatgruppen berichten

Düsseldorf

Wir laden alle Landsleute herzlich ein zu unserem Maiheimatabend am Samstag, den 1. Mai 1993 in unserem Stammlokal im Lindentor, Burscheider-Ecke/Kampstraße. Beginn pünktlich um 16.00 Uhr. Wir suchen unsere Maikönigin und tanzen unterm Maibaum. **Das ausgefallene 30jährige Bestehen wird nun am Samstag, den 9. Oktober stattfinden.**

Zum Geburtstag im Monat April gratulieren wir recht herzlich: 1. 4. Erna Förster zum 72. Geb.; 2. 4. Christine Schady aus Festenberg zum 59. Geb.; 8. 4. Rudi Kundt aus Düsseldorf zum 60. Geb.; 8. 4. Hans Georg Rosenlöcher aus Habelschwerdt zum 69. Geb.; 5. 4. John Durnfort zum 64. Geb.; 9. 4. Erwin Zielenbach zum 71. Geb. aus Düsseldorf; 10. 4. Adelheid Woschnik aus Ratibor zum 64. Geb.; 14. 4. Martin Borg-hans aus Festenberg zum 56. Geb.; 18. 4. Gertrud Schady aus Suschenhammer zum 69. Geb.; 18. 4. Martel Kranz aus Festenberg zum 89. Geb.; 18. 4. Magdalene Hoppe aus Löwenberg zum 69. Geb.; 20. 4. Paul Höflich aus Wildheide zum 66. Geb.; 20. 4. Hedi Schlosser aus Kulm zum 65. Geb.; 21. 4. Christine Leowsky aus Festenberg zum 68. Geb.; 28. 4. Kurt Giel aus Dobratz zum 62. Geb.; 26. 4. Anni Neumann aus Festenberg zum 68. Geb.; 29. 4. Erna Günther aus Suschen zum 70. Geburtstag.

München

Trotz schlechten Wetters trafen wir uns wie gewohnt im Goerg-von-Vollmar-Haus. Unsere Heimatfreunde ließen es sich nicht nehmen, zu unserem gemütlichen Zusammensein zu kommen. Unser Heimatgruppenleiter konnte auch wieder Gäste begrüßen, die einen weiteren Weg haben. Besonders unsere Geburtstagskinder kamen auf

ihre Kosten, weil verschiedene ältere Volkslieder gesungen wurden. Natürlich durfte ein Mundartvortrag nicht fehlen.

Bei den Bekanntmachungen wurde darauf hingewiesen, daß bei unserem nächsten Treffen am 2. Mai 1993 um 14.30 Uhr das 40jährige Jubiläum gefeiert wird. Zahlreiche Vorbereitungen sind für dieses Fest schon im Gange.

Die Heimatgruppe gratuliert recht herzlich zum Geburtstag und wünscht alles Gute:

- zum 70. Geb. am 29. 4. Gerhard Kotzerke, früher Muschlitz, jetzt 8000 München 83, Rübezahlsstr. 110a;
- zum 73. Geb. am 30. 4. Hildegard Haeusgen geb. Rostalsfi, früher Wildhorst, jetzt 8358 Vilshofen/Zeitlarn, Fischerstr. 1a;
- zum 70. Geb. am 30. 4. Ilse Drohla geb. Hofmann, früher Festenberg, jetzt 4950 Minden, Pötcherstr. 3;
- zum 66. Geb. am 8. 5. Hildegard Löffler geb. Mazugo, früher Rudelsdorf, jetzt 8197 Königsdorf, Mooseurach 12;
- zum 73. Geb. am 8. 5. Gretel Leiteritz geb. Zapke, früher Goschütz, jetzt O-8230 Dippoldswalde, Talsperrenstr. 24;
- zum 78. Geb. am 10. 5. Ella Kirnberger geb. Milde, früher Festenberg, jetzt 8000 München 90, Zellerhornstr. 29 I;
- zum 83. Geb. am 1. 5. Lothar Hampel, früher Oels, jetzt 8000 München 60, Papinstr. 3;
- zum 80. Geb. am 15. 5. Ilse Thielsch geb. Kusche, früher Klein-Ellguth, jetzt 8000 München 60, Dickensstr. 15.

Max Kotzerke

Berlin

Wir gratulieren unseren Heimatgruppenfreundinnen und Heimatgruppenfreunden der Monate April und Mai auf das herzlichste.

Viele herzliche Heimatgrüße und alles erdenklich Gute zum Wiegenfeste, vor allem Gesundheit wünschen wir. Das Lebensbrünnlein soll Euch munter fließen und Ihr möget noch viele Jahre glücklich genießen: am 18. April 1993 zum 64. Geb., Frau Doris Wiesent geb. Wolter, 1000 Berlin 65, Reinickendorfer Str. 99;

am 21. April 1993 zum 79. Geb., Herrn Fritz Grandke, 1000 Berlin 65, Bristolstr. 23d;

am 25. April 1993 zum 73. Geb., Frau Hedwig Grandke geb. Schmikale, 1000 Berlin 65, Bristolstr. 23d;

am 2. Mai 1993 zum 89. Geb., Frau Gertrud Kirsch, 1000 Berlin 51, Holländer Str. 72;

am 4. Mai 1993 zum 65. Geb., Herrn Werner Fuchs, O-Berlin, Wilhelm-Guddorf-Str. 6;

am 5. Mai 1993 zum 55. Geb., Herrn Heinrich Dornig, 1. Vorsitzender, 1000 Berlin 49, Münchner Str. 1a.

Unsere nächsten beiden Heimatgruppen-treffen finden am 10. April 1993 und am 8. Mai 1993 um 15.00 Uhr in unserem Stammlokal „Am Kamin“ in Alt-Mariendorf statt. Zu erreichen mit der U 6 Alt-Mariendorf/Ecke Fockstraße. Herta Seidel-Freyer

Prödel/Sachsen-Anhalt

Am 27. 2. 93 fand unser erstes Treffen 1993 statt. Trotz der winterlichen Temperaturen sind wieder viele Heimatfreunde aus nah und fern gekommen. Als Neuzugang konnten wir das Ehepaar Pietrek aus Zerbst (früher Schollendorf) begrüßen. Es ist für uns alle immer eine besondere Freude, Heimatfreunde, von denen man seit 1945 nichts mehr hörte, in unserem Kreis begrüßen zu können, zumal sie oft in aller nächster Nähe wohnen.

Frau Kaiser begrüßte alle Teilnehmer und gab nochmal den geänderten Termin der 700-Jahr-Feier in Festenberg bekannt sowie Hinweise für das Schlesiertreffen in Nürnberg.

Viele Lieder sowie ein Gedicht in schlesischer Mundart umrahmten den Nachmittag. Die Geburtstagskinder wurden mit Blumen bedacht und anschließend gab es soviel zu erzählen, so daß wie immer die Zeit knapp wurde.

Wir wünschen allen Landsleuten ein gesegnetes Osterfest und laden Sie zum nächsten Treffen am 22. Mai 1993 um 14.00 Uhr in Prödel ein.

Ebba Zietlow

Ganz lieb und herzlich gratulieren wir allen Geburtstagskindern, verbunden mit den besten Grüßen und Wünschen für eine stets gute Gesundheit. Nachträglich: Ruth Scheibe zum 60.; Heinz Jonas zum 60.; Elfriede Besler zum 61.; Ruth Krause zum 62.; Gerda Kaiser zum 63.; Arno Leowski zum 63.; Hans Zietlow zum 64.; Walter Leowski zum 64.; Editha Witt zum 64.; Christel Rosa zum 65.; Helene Rau zum 65.; Helmut Öder zum 66.; Karl Freyer zum 66.; Werner Karbe zum 68.; Johanna Wüst zum 68.; Gertrud Allert zum 68.; Karl Dettke zum 70.; Otto Richter zum 71.; Gertrud Hartlieb zum 76.; Bernhard Gottschling zum 78.; Elfriede Mahler zum 88.; Trudel Karbe zum 62.; Helmut Stasch zum 58.; Ernst Ratsch zum 58.; Herbert Mahler zum 57.; Sieglinde Geist zum 51.; Johanna Richter zum 69.; Emma Dubilzig zum 81. Geburtstag.

Dresden/Meißen

Viele heimatliche Grüße und herzliche Glückwünsche zum Geburtstag für Frau Helga Hofmann geb. Kupke zum 52. am 9. 4. 1993 in Wilhelm-Wolf-Straße 8, O-9033 Chemnitz (Grünbach); Frau Lucia Hofmann geb. Kuschnik zum 62. Geb. am 15. 4. 1993, Werner-Seelenbinder-Str. 43, O-8400 Riesa (Groß Wartenberg); Frau Maria Ruby geb. Wirth zum 82. Geb. am 19. 4. 1993 in Dorfstr. 17, O-8211 Herzogswalde, Kreis Freital (Sanden); Frau Mathilde Zimmer geb. Skuppin zum 66. Geb. am 24. 3. 1993 in Grüne Str. 8, O-3401 Lindau/Anhalt (Niederstradam); Herr Rudolf Foltys zum 57. Geb. am 24. 4. 1993 in Leipziger Str. 26, O-8023 Dresden (Groß Wartenberg).

Alle Heimatfreunde in unserem Raum möchte ich recht herzlich zu unserem Heimattreffen am 15. 5. 1993 um 14.00 Uhr in Bahnhofstraße 16, Cossebaude, Speisesaal Küppersbusch, ehemals ASCOBLOC, einladen.

Johannes Hellmann



Haus Schlesien

Veranstaltungen 1993

22. 4. – 24. 4.

Seminar „Ostdeutsche Volkstänze“

22. 4. – 25. 4.

Lehrgang „Weißsticken und Klöppeln“

Anmeldungen baldmöglichst an das Haus Schlesien, Dollendorferstr. 412, 5330 Königswinter 41

24. 4. – 23. 5.

Ausstellung

Hildegard Schimmelpfennig: Papierkunst

Marianne Heimbrock: Bildhauerin

28. 5. – 31. 5.

70 Jahre Musikzug Bergklänge-Heisterbacherrott

Sonderprogramm

5. 6. – 6. 7.

Ausstellung

Alfred Gottwald und andere Künstler des Frankensteiner Kreises

6. 6.

Tag der offenen Tür

Sonderprogramm

10. 7. – 11. 7.

Schlesiertreffen

Nürnberg Messegelände

15. 7. – 29. 7.

Sommerfreizeit

für Schlesier und Freunde Schlesiens. Anmeldungen bitte an das Haus Schlesien, Dollendorferstr. 412, 5330 Königswinter 41

21. 8. – 19. 9.

Ausstellung

„Breslauer Silberwaren von Lemor“ (1818 – 1945)

21. 8. – 22. 8.

Sommerfest

der Schlesischen Jugend

29. 8., 16.00 Uhr

Lichtbildervortrag

„Görlitz 1940 – 1960“ Referent: Dr. Ernst Kretzschmar, Görlitz

3. 9. – 3. 10.

Ausstellung

Adelbert Wölfl (1823 – 1896)

– ein Maler aus Breslau –

5. 9.

Stiftungsfest

Haus Schlesien

25. 9., 16.00 Uhr

Lichtbildervortrag

„Einführung in die Kunstgeschichte Schlesiens“

II. Teil, Referent: Lothar Hyss M. A.

25. 9.

„70 Jahre Musikzug Bergklänge-Heisterbacherrott“

Festkommers

2. 10., 16.00 Uhr

Lichtbildervortrag

„Rund um den Altvater – Streifzüge durch das österreichische Schlesien“

Referent: Dr. Werner Bein, Würzburg

9. 10. – 7. 11.

Ausstellung

„Theodor Blätterbauer“ (1823 – 1906)

– ein Maler und Zeichner –

16. 10., 17.00 Uhr

Konzert

17. 10., 10.30 Uhr

Mitgliederversammlung

des Vereins Haus Schlesien

4. 11. – 7. 11.

Holzschnitzerlehrgang für Fortgeschrittene

Anmeldungen an das Haus Schlesien

Dollendorferstr. 412, 5330 Königswinter 41

7. 11. – 10. 11.

Lehrgang: Trachtenfertigung

Anmeldungen baldmöglichst an das Haus Schlesien

Dollendorferstr. 412, 5330 Königswinter 41

14. 11. – 17. 11.

Jahrestagung und Lehrgang

der Arbeitsgemeinschaft Trachtengruppen der Landsmannschaft Schlesien

13. 11., ab 11.30 Uhr

Schlesisches Schlachtschüsseessen

13. 11., 14.30 Uhr

Lichtbildervortrag „750 Todestag der Heiligen Hedwig – Leben, Wirken und Verehrung“

Referent: Franz Toenniges

21. 11., 16.00 Uhr

Vortrag: „Schlesien im 20. Jahrhundert“

Referent: Dr. Albert Tyrell

22. 11. – 15. 1. 1994

Krippenausstellung

28. 11. – 5. 12.

Schlesische Weihnachtswoche

Sonderprogramm

28. 11. – 15. 1. 1994

Winterfreizeit

Für Schlesier und Freunde Schlesiens.

Anmeldungen bitte an Haus Schlesien, Dollendorferstr. 412, 5330 Königswinter

29. 12., 16.00 Uhr

Lichtbildervortrag

Thema wird noch bekanntgegeben

Änderungen vorbehalten!

In der Planung:

1. 8.

Offenes Volksliedersingen

Ausstellung

Ansichten vom Riesengebirge

Ausstellung

Jerzy Beski – Ein Oppelner Maler

6. 11., 16.00 Uhr

Vortrag über Gerhart Hauptmann

Referent: Günter Gerstmann, Jena

Die Durchführung der Veranstaltungen ist von der Mittelbewilligung durch das Bundesministerium des Innern abhängig.

**Redaktionsschluß für
die Mai-Ausgabe ist der
20. April 1993**

Postvertriebsstück **J 9656 E**

Verlag Helmut Preußler
Dagmarstraße 8
D-8500 Nürnberg 30

01 0013193WART18 0001 493
Wolfgang Blümel ###

Tegernseer Landstr. 155/IV

8000 München 90



Am 6. März 1993 nahm Gott zu sich in sein himmlisches Reich

Hans Joachim Ewald

Pfarrer i. R.

Wir Heimatvertriebenen aus dem Kreis Groß Wartenberg trauern um den letzten Geistlichen der evangelischen Gemeinde in Festenberg. Die Verbundenheit zu seiner letzten Amtsstelle in Schlesien brachte Herr Pfarrer Ewald mit seinen regelmäßigen Besuchen unserer Heimattreffen in Rinteln zum Ausdruck. Dabei war sein Mitwirken an den Gottesdiensten für uns heimatliche Brücke, Trost und Zuversicht zugleich.

Wir haben Herrn Pfarrer Ewald viel zu danken für seinen Dienst an den Menschen und Einsatz für die evangelische Kirche.

Unsere Mittrauer gilt Frau Annemarie Ewald, den Kindern und Verwandten.

FÜR DEN KREIS GROSS WARTENBERG
WILFRIED VON KORN

GROSS WARTENBERGER
Heimatblatt

Das
Heimatblatt
ist die
Verbindung
untereinander

* * *

*Wenn ich tot bin, darfst du gar nicht trauern
Meine Liebe wird mich überdauern
Und in fremden Kleidern dir begegnen
Und dich segnen.*
(Joachim Ringelnatz)

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlieft am 24. Februar 1993 meine liebe Mutter und Schwiegermutter

Margarete Dreyer

im gesegneten Alter von 93 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:
Manfred und Iris Dreyer

Helferichweg 3a, 2100 Hamburg 90
(früher Groß Wartenberg, Kempener Straße)

Frau **Klara Beier**, geboren am 20. 3. 1910, wohnhaft in O-8403 Nünchritz, Karl-Marx-Straße 27c, ehemals Fleischer-Beier in Festenberg.
Die besten Wünsche von ihren drei Töchtern, Schwiegersöhnen, Enkeln und Urenkeln.

Reisen '93 ins Riesengebirge, Breslau · Glatz · Böhmen

»Rad- und Wander-Reisen«

Zum Beispiel: Wandern im Riesengebirge

Moderne Fernreisebusse · gute Organisation · ausgewogenes Programm
günstige Preise und Abfahrtsorte · ausführliche Fahrtbeschreibungen
Spezielle Gruppenangebote! Beide Farbkataloge '93 kostenlos!

Touristikunternehmen

Determann & Kreienkamp

Ostmarkstraße 130 · 4400 Münster · ☎ 0251 / 37056

Familienanzeigen immer auch ins
HEIMATBLATT

20 Jahre Erfahrung in Schlesien-Reisen!

BRESLAU 4 Tage

9. - 12.04.93 (Ostern)
29.4. - 2.5.93
20.5. - 23.5.93 (Himmelfahrt)
29.05. - 1.6.93 (Pfingsten)
03. - 06.06.93 (Pfingstferien)
10. - 13.06.93 (Fronleichnam)
1. - 4.7.93
12. - 15.09.93
23. - 28.09.93

399,- DM p. P.

3x HP im Hotel Novotel in
Breslau, Busfahrt,
Stadtrundfahrt und Ausflug
ins Riesengebirge möglich!

Groß-Rosen

17. - 21.07.1993 (5 Tage)
Riesengebirge, Oberschreiber-
hau, Striegau, Jauer usw.

490,- DM p. P.

3 x HP in Breslau
1 x HP im Riesengebirge!

JOSEF KLEMM

OMNIBUS · REISEBÜRO

8553 EBERMANNSTADT
Sankt-Josef-Straße 8
Telefon (09194) 4848